

# Wiesbadener Tagblatt.

80. Jahrgang.  
Erscheint in zwei Ausgaben. — Bezugs-Preis:  
durch den Verlag 50 Pfg. monatlich, durch die  
Post 2 Mk. 50 Pfg. vierteljährlich für beide  
Ausgaben zusammen.

Verlag: Langgasse 27.

18,000 Abonnenten.

Anzeigen-Preis:  
Die einseitige Beitzelle für locale Anzeigen  
15 Pfg. für auswärtige Anzeigen 25 Pfg. —  
Reclamen die Beitzelle für Wiesbaden 50 Pfg.  
für Answärts 1 Mk.

Anzeigen-Aannahme für die Abend-Ausgabe bis 12 Uhr Mittags, für die Morgen-Ausgabe bis 3 Uhr Nachmittags. — Für die Aufnahme später eingereicher Anzeigen zur  
nächsterscheinenden Ausgabe wird keine Gewähr übernommen, jedoch nach Möglichkeit Sorge getragen.

No. 552.

Redaktions-Sprechrohr No. 52.

Dienstag, den 26. November.

Verlags-Sprechrohr No. 2266.

1901.

## Abend-Ausgabe.

Für den Monat Dezember

auf das

„Wiesbadener Tagblatt“

zu abonnieren, findet sich Gelegenheit

im Verlag Langgasse 27,

bei den Ausgabestellen,

den Zweig-Expeditionen

der Nachbarschaft,

und bei sämtlichen deutschen Reichspostanstalten.

## Das nationalistische England.

Unser Londoner u. Korrespondent schreibt uns:

Ein leitendes englisches Blatt, das anlässlich des achtzigsten Geburtstages Herbert Spencers einige Worte über den Begründer der synthetischen Philosophie zu sagen für angebracht hielt, erklärte seinen Lesern, derselbe hätte sein langes Leben der abstrakten Wissenschaft gewidmet, und daß, wenn er damit auch Niemand geschadet, sich doch kaum entdecken ließ, was er seinen Landsleuten genützt. Es ist das eine für die derzeitige Strömung in England im höchsten Grade charakteristische Aeußerung. Die Nation hat als solche zu denken aufgehört, und ist zu einer Ueberzeugung gelangt, wie wir z. B. anlässlich des südafrikanischen Krieges sehen, dessen Gerechtigkeit sie allein glaubt beurtheilen zu können, weil die ganze übrige Welt dazu entweder zu einseitig oder vom Neide verblendet ist. Nicht genug damit, wird jetzt hier überhaupt Alles vom national-englischen Standpunkt bemessen, gleichviel ob es Politik, Litteratur oder Kunst ist. Selbst auf dem Gebiete der Religion läßt sich das wahrnehmen, und Mr. Chamberlains Imperialismus hat seinen Einzug nicht nur in der Staatskirche, sondern auch unter den Sekten gehalten, und der Erzbischof von Canterbury sprach unlängst mit entschiedener Verehrung von dem imperialisirten Christenthum. Dieser nationalistische Geist, den die Engländer an den Franzosen so entschieden verdammen, und den sie dabei dabei in seinen charakteristischen Repräsentanten, Chamberlain und Milner, den Déroulèdes und Mélines der britischen Politik, vergöttern, birgt eine große Gefahr in sich. Diese besteht in dem leichtfertigen Vergessen all dessen, was das nationale Leben Englands einst hervorragend machte. Wenden wir uns z. B. der englischen Litteratur des neunzehnten Jahrhunderts zu, so finden wir, daß die maßgebenden Rollen in derselben fast ausschließlich Männer spielten, die an rein menschliche und

nicht an nationale Gefühle appellirten. Dasselbe gilt von den wirklich charakteristisch englischen Staatsmännern, von Cobden, der die Welt als einen freien Hafen zu sehen wünschte, von Mill, dem Nationalisten und Demokraten, sowie von Gladstone, der an Ehre und Gewissen, die moralische Grundlage der Civilisation appellirte. Aber, wenn die Engländer auch die Welt und ihr Urtheil ver-gessen haben, so ändert das doch nichts an der Thatsache, daß den einzigen Maßstab für die Größe einer Nation das Urtheil der Außenwelt und nicht die eigene Werth-schätzung derselben bildet. Auf dem Gebiete der eng-lischen Außenpolitik hat die ganze Welt einstimmig längst den Stab über John Bull gebrochen, der trotz Allem, was ihn die Geschichte seines Kolonialreiches gelehrt, und ungeachtet der Pfade, die ihm seine Politiker der Ver-gangenheit, wie Gladstone, Lord Randolph und Andere angezeigt, einen Mann wie Milner nach Südafrika sandte, um daselbst die Brandfackel des Bürgerkrieges zu entzünden, und sie unter die englische und die holländische Bevölkerung zu schleudern. Aber auch auf sämtlichen anderen Gebieten zeigt es sich, daß England mit allen seinen alten Traditionen bricht. Im Handel und der Industrie ist man schon stolz darauf, daß man noch immer im Stande ist, wenigstens einen Theil des Welt-marktes für den Absatz seiner Güter behalten zu können, aber keine Fortschritte macht. Auf dem Gebiete der Kunst sieht es traurig aus. Was man Opera nennt, sind Fingel-Tongel, musikalische Sitzzen und das Drama ist allenfalls der Jahrmarktsbühne würdig. In der Litteratur aber sind an die Stelle der Spencers, Byrons und Carlyles, die all die kultivirte Welt gelesen, die Kiplings, Hall Caines und Corellis getreten, die nur der nationalistische Briten zu verdauen vermag.

## Deutsches Reich.

Die Kaufmann-Frage.

Berlin, 26. Nov. Der Minister des Innern hat dem Magistrat bezüglich der Wahl Kaufmann zum zweiten Bürgermeister mitgetheilt, daß er die in dem Erlaß des Oberpräsidenten vom 6. Oktober vertretene Auslegung des § 33 der Städteordnung für zutreffend erachte, und demgemäß eine Entscheidung des Kaisers nicht herbeiführen wird. Es siehe daher den Stadt-verordneten frei, die vorgeschriebene Neuwahl vorzunehmen.

Der Bescheid des Ministers des Innern an den Berliner Magistrat, betreffend die Wiederwahl des Stadt-raths Kaufmann zum Bürgermeister, muß als end-gültige Erledigung der Sache angesehen werden. Der Minister lehnt es nach diesem Bescheide ab, den Ober-präsidenten zu korrigiren, der es seinerseits verweigert hatte, die zweite von den Stadtverordneten vorgenommene Wahl Kaufmanns dem Kaiser zur abermaligen Ent-

scheidung vorzulegen. Freiherr v. Hammerstein be-hauptet in seinem Schreiben, daß der Erlaß des Ober-präsidenten vom 6. Oktober d. J. dem Wortlaute, dem Sinne und der bisherigen Handhabung des § 33 der Städteordnung entspreche. Nun wäre es zwar leicht, dem Minister entgegenzuhalten, daß in wiederholten Fällen städtische Körperschaften die Ablehnung eines vorge-schlagenen Kandidaten nicht für so folgenreich erachtet hatten, daß sie auf die Wiederwahl desselben Kandidaten verzichtet hätten. Mehr noch: Wiederholt sind solche zum zweiten Male gewählte Gemeindeglieder vom Monarchen bestätigt worden, so beispielsweise der frühere Oberbürgermeister von Posen, der nach der ersten Wahl nicht das Vertrauen des Königs gefunden hatte. Freiherr v. Hammerstein kann sich hiernach jedenfalls nicht auf die „bisherige Handhabung“ des Gesetzes berufen. Indessen würde es nichts nützen, ihm solche Vorhaltungen zu machen. Er wird auf seinem Standpunkt beharren, und damit ist der Instanzenzug erschöpft. Wohl gäbe es noch ein Mittel, um die Sache vorwärts zu bringen. Die Stadt-verordneten müßten beschließen, das Oberverwaltungs-gericht anzurufen, und dieser Gerichtshof könnte alsdann vielleicht ein Urtheil dahin fällen, daß die Regierung die Städteordnung unzutreffend ausgelegt habe und nach Wortlaut und Sinn des § 33 verpflichtet sei, die zweite Wahl Kaufmanns dem Kaiser und König zur Beschluß-fassung zu unterbreiten. Aber es ist schwerlich anzunehmen, daß die Stadtverordneten diesen Weg beschreiten würden. Weniger durchsichtig ist die Frage, wie sie sich zu der freigestellten Vornahme der „vorgeschriebenen neuen Wahl“ stellen werden. Der betreffende Ausdruck in dem Schreiben des Ministers ist etwas unklar. Wenn wird bemerkt, daß es den Stadtverordneten „freistehet“, die Wahl vorzunehmen, und dann wird von dieser Wahl als einer „vorgeschriebenen“ gesprochen. Indessen wird der Satz doch wohl dahin auszulegen sein, daß der Schwerpunkt in der Freistellung und nicht in der Ver-schreibung des Stadtverordnetenkollegiums würde es ent-sprechen, die Bürgermeisterstelle unbelegt zu lassen. Eine Vertheilung der Geschäfte des Bürgermeisters auf die einzelnen Stadträthe hat schon vor geraumer Zeit statt-gefunden.

\* Rundschau im Reich. Der Bund deutscher Nahrungsmittel-Fabrikanten und -Händler hielt gestern in Frankfurt seine General-Versammlung ab. Nach einem Referat von Dr. Kayser-Rürnberg über die Nach-theile des neuen Weingesetzes wurde eine Resolution ange-nommen, dahingehend, an den Bundesrath das Ersuchen zu richten, die sehr erheblichen Unsicherheiten dieses Gesetzes und die Schädigungen des Weinbaues und Weinhandels zu beseitigen. Bei Besprechung des Fleischbeschaugesetzes wurden nach einem Referat des Obermeisters Friedrich zwei Resolutionen ange-

3. Fortsetzung.

Nachdruck verboten.

## Claudia.

Roman von J. N. Potapenko.

„Sie können gehen, Schiwria!“ befahl die Lehrerin streng.

Schiwria entfernte sich.

Manitschka zitterte vor Zorn, wenn man in ihrer Gegenwart von den Vorzügen ihrer Vorgängerin sprach. Sie verabscheute sie von Herzensgrund, ohne eigentlich zu wissen, weshalb. Der arme Kleine, der seiner Wohl-thäterin so dankbar gedachte, war ihr von Stund' an verhaßt.

Das Kind, das von der Erinnerung an Claudia An-tonowna und seine eigenen Thränen so erregt war, stotterte, als die Reihe zu lesen an ihn kam.

„Du schläfst, Junge“, schalt Manitschka und befahl ihm im Winkel neben dem Ofen zu knien.

Manitschka, die schöne, elegante, gefallsüchtige Manitschka Kintsew legte sich in der Ausübung ihres Rechtes, zu bestrafen, keinerlei Zwang auf.

„Sie dürfen die Kinder natürlich nicht durchprügeln“, hatte ihr Arcadii Nikolajewitsch gesagt, „aber Sie haben das Recht, wenn es notwendig ist, sie in einem Winkel knien zu lassen, so lange es Ihnen gut dünkt, auch des Lineals dürfen Sie sich bedienen, selbstverständlich nur zu leichter Züchtigung. Kurz, wir ermächtigen zu allen Strafen, deren man unmöglich entzathen könnte.“

So lange Manitschka das Gymnasium besuchte hatte, waren die Unterrichtsstunden ihr die schrecklichsten ihres Lebens gewesen. Sie hatte stets nur ein Gefühl gering-schätzigem Mitleids für die Erzieherinnen und Lehrerinnen gehabt, die ihr Leben der trodenen und mühseligen Arbeit widmeten, Kinder zu unterrichten und ihr Vertragen zu überwachen.

Ach, und plötzlich befand sie sich in einer tausendfach schlimmeren Lage. Schmutzige, in Lumpen gehüllte Bauernkinder, zuckelose, verwilderte Angen waren ihr

zum Unterricht und zur Erziehung überwiesen. Und weshalb, mein Gott, weshalb. Wie ist das gekommen?

Die Geschichte Wladimir Zwanowitsch Kintsew hatte nicht nur in der Gouvernementshauptstadt, sondern beinahe in ganz Rußland Aufsehen gemacht.

In der Hauptstadt des Gouvernements kannte jeder Knabe, jeder Gassenjunge das Kintsew'sche Haus. Es war ein zweistöckiges Gebäude, mit einer breiten Frei-treppe und hohen Fenstern, deren bloßer Anblick heitere und prächtig eingerichtete Räume errathen ließ. Die Kintsew's wohnten seit vielen Jahren dort. Zwei kupferne Schilder leuchteten an der Eingangsthür. Auf dem größeren der beiden las man: „Agentur der Ver-sicherungsgesellschaft des Südens“, auf dem anderen: „Wladimir Zwanowitsch Kintsew, Direktor“. Die Ver-sicherungsgesellschaft machte in der Stadt K. offenbar glänzende Geschäfte, anderenfalls würde Kintsew nicht so lange Direktor geblieben sein. Es schien sogar gewiß, daß auch Kintsew persönlich die besten Geschäfte machte, sonst würde er sich nicht zu einer so reichen Lebensführung verstanden haben. Man wußte, daß er kein bedeutendes Vermögen besaß, aber daß die Procente, die er für seine Abschüsse bezog, verbunden mit dem Ertrag seines eigenen Kapitals schon eine sehr hübsche Einnahme geben mußten.

Man führte in dem Hause des Direktors ein sehr lustiges Leben. Vom Morgen bis Nachmittag um zwei Uhr herrschte in dem oberen Stockwerk lautlose Stille und an sämtlichen Fenstern waren die Vorhänge nieder-gelassen, nur in dem unteren Stockwerk, in dem sich die Büreaus befanden, herrschte Leben und Thätigkeit. Dank der besonderen Tüchtigkeit ihres Hauptagenten machte die Gesellschaft in der ganzen Gegend die einträglichsten Geschäfte, und in ihrem Comptoir wurde niemals ge-jeiert. Punkt zwei Uhr schloß man und im oberen Stock-werk erwaachte Alles zu freudigem Leben.

Alles, was in der Stadt an genußroher Jugend, an Leuten vorhanden war, die das Vergnügen liebten, gab sich ein Stellbischen bei den Kintsew's. Beamte, Richter,

Rechtsanwälte, Offiziere, alle kamen ohne Umstände, als gehörte das Haus allen gemeinsam. Jeder war über-zeugt, Freunde und Bekannte dort zu treffen. Das Allen offene Haus, die üppige Gastfreundschaft, die man empfing, die Herzlichkeit des Hausherrn, die liebens-würdige Begrüßung durch die Hausfrau, die trotz ihrer vierzig Jahre nicht darauf verzichtete, noch jung zu sein, die schönen strahlenden Augen Manitschka's, das Alles waren unentgeltliche Genüsse, die den Gästen in uneigenmüthiger Weise geboten wurden.

Vom Abend bis Morgen hörte man lustiges Klavier-spiel, Geräusch frohen Lachens, heiterer Lieder und Tänze. Die Leute aus der Stadt blieben gern unter den hellerleuchteten Fenstern des Hauses stehen, um den Lärm der Festlichkeiten zu hören, an welchen sie nicht Theil zu nehmen berufen waren.

Es war im Sommer nichts Selteneres, mehrere mit allerlei Erfrischungen und den feinsten Weinen vollge-packte Miethswagen vor Kintsew's Hause halten zu sehen. Sie fuhrten die Gäste des Direktors auf das Land oder in den Wald. Man machte auch die entzückendsten Wasser-fahrten auf dem Fluß, dessen malerische Inseln man be-suchte. In so abwechslungsreicher Weise suchte man sich die Nächte zu verkürzen.

Wladimir Zwanowitsch war sehr beliebt in der Stadt. Seine Beliebtheit war nicht um den Preis einer ausge-dehnten Wohlthätigkeit oder eines dem allgemeinen Besten erwiesenen Dienstes erworben worden. Der prunkliebende Agent der Versicherungsgesellschaft hatte seine Beliebtheit auf leichtere Weise erworben. Er ver-dankte sie ausschließlich seinem verführerischen Aeußern. Ein schöner hochgewachsener Mann, war er von so blühen-der Gesundheit, als ob diese aus der Luft oder der Gesundheit Dumbler, in dieser Beziehung weniger Glücklichen ge-macht worden wäre. Die Natur hatte ihn in jeder Weise bevorzugt. Krankheit, Erschöpfung, Kummer, selbst die unerbittliche Hand der Zeit drückten auf alle Welt, nur nicht auf Kintsew und seine Familie.

Es war Allen ein Gefühl selbstloser Freude, Kintsew's

nommen, welche auf Abänderung der §§ 9 und 21 des Fleischbeschau-Gesetzes gerichtet sind. Eine Stellungnahme zum Zolltarif-Entwurf, wie beabsichtigt war, erfolgte nicht. — Wie aus Kiel berichtet wird, unterzeichneten fast sämtliche Professoren der dortigen Universität eine Zustimmungsadresse zu der bekannten Rommelschen Erklärung. — Bei den Kontrollversammlungen in Straßburg hat, wie das „Eif. Journal“ mitteilt, die Militärbehörde die Reservisten und Landwehrleute darauf hingewiesen, daß es ihnen unterjagt ist, irgend eine englische Werbung für den Kriegsdienst in Südafrika zu unterschreiben, und sie aufgefordert, jede Person, die sich ihnen mit derartigen Anerbietungen nähert, sofort bei der Gendarmerie anzugeben.

### Zum Zolltarif.

\* Berlin, 26. November. Dem Reichstag ist gestern eine besondere Begründung des Zolltarif-Gesetzes zugegangen. Diese besteht aus zwei Bänden mit 551 Seiten. Ihr sind zwei umfangreiche Anlagen beigegeben, enthaltend eine Statistik der Ein- und Ausfuhr und eine vergleichende Zusammenstellung des Zolltarif-Entwurfs mit den Bestimmungen des geltenden Zolltarifes. — Der Senatoren-Convent wollte bereits heute Mittag zu einer Sitzung zusammenreten.

wb. Berlin, 25. November. Der besondere Theil der Begründung der Zollvorlage sagt bezüglich der Viehzölle: Die Viehzölle bezwecken die Fernhaltung einer allzu starken Einwirkung der Auslandsbezeugnisse auf den Inlandsmarkt. Anzunehmen ist, daß die einheimische Viehproduktion schon bei verhältnismäßig unbedeutender Steigerung dem wachsenden Inlandsbedarf wird folgen können. Ausreichender Schutz wird sie zu den nöthigen Vorkehrungen und Kapitalaufwendungen ermuthigen. Voraussetzlich tritt keine Preissteigerung ein, der Vortheil des Landwirths wird in häufigerem Umfange und vermehrter Produktion liegen. Weiter heißt es, die Frage der Viehzölle könnte im Hinblick auf die bestehenden veterinärpolizeilichen Verbote und Beschränkungen der Vieh-Einfuhr minder wichtig erscheinen. Indessen hat der Tarif mit der Möglichkeit des Fortfalls der Verbote und Beschränkungen zu rechnen und muß unabhängig davon für die Vergütung der Waaren Vorkehrungen treffen. Daher müssen im Interesse heimischer Erzeugung angemessene Vieh- und Fleischzölle vorgesehn werden, wenn sie auch vielleicht erst später wirtschaftlich voll in Wirksamkeit treten. — Bezüglich der Eisenzölle heißt es, die deutsche Eisenindustrie habe zwar einen hohen Grad technischer Vollkommenheit erreicht, um die wirtschaftlichen Vortheile des Auslandes auszugleichen. Bei Umgestaltung des Tarifs wird zunächst dem hohen Werthe des Stahlgusses mehr als bisher Rechnung zu tragen sein.

### Ausland.

\* Oesterreich-Ungarn. Aus Lemberg wird berichtet: Alle polnischen Zeitungen weitestens anlässlich des Gnesener Prozesses in Beschimpfungen der preussischen Justiz und veranfaßten Sammlungen für die Kinder der Verurtheilten. Der frühere Landmarschall Graf Stanislaus Bodeni stellte sich mit 1000 Kronen an die Spitze der Subskription. In allen größeren Städten Galiziens werden Konzerte und Theater-Aufführungen geplant, deren Erträgniß zur Erwerbung eines großen Grundstückes in Posen bestimmt und den Verurtheilten als Nationalgeschenk abgetreten werden soll. — In Krakau fanden anti-preussische Demonstrationen statt. Eine vieltausendköpfige Menschenmenge zog unter Pfeifen und Johlen vor das Palais des Kardinals Puzina, vor das Offizierskasino und vor den „Sächsischen Hof“, wo gerade eine Vorstellung des Berliner „Brettl“ des Dr. Ewers stattfand. Hier brach die Menge in Pöberei aus. Die Vorstellung mußte sistirt werden. Erst nach 10 Uhr Abends gelang es herbeigeholtem Militär, die Demonstration zu unterdrücken. Dr. Ewers hat die Vorstellung seines Ueber-Brettl gegen eine Entschädigung von 10,000 Kronen sistirt.

\* Frankreich. In den Bergwerken des Nord-Departements wurde gestern die Arbeit wieder allgemein aufgenommen.

mit dem langsamen, majestätischen Schritt des vornehmen Herrn auf der Straße an sich vorübergehen zu sehen, immer tadellos gekleidet, im Sommer im hellen Ueberzieher, im Winter in einem kostbaren Fieberpelz gehüllt. Sein zierlicher Schnurrbart, sein rosig angehauchtes Gesicht, seine breite geistvolle Stirn, sein gebieterischer Adlerblick hatten ihm die Gunst der öffentlichen Meinung gewonnen. Einstimmig nannte man ihn den schönsten Mann der Stadt. Ein leichtes Nachschleppen des linken Fußes — Kintsew war Offizier gewesen und hatte wegen im Dienst erlittener Verwundungen seine Entlassung nehmen müssen — weit entfernte ihm zu schaden, trug dazu bei, ihn noch interessanter zu machen.

„Da geht Kintsew vorüber!“ sagte man bewundernd. „Welch ein schöner Mann!“

Zinaida Petrovna war in ihrem Kerker weit weniger bevorzugt als ihr Gatte. Ihr einst so schönes Gesicht war jetzt verschwunden und welk. Natürlich wollte sie sich das nicht eingestehen. Sie putzte sich und gab sich im Kreise der übermüthigen Jugend allen Vergnügungen hin, ohne zu bemerken, daß die Rolle der Rauben sich nicht mehr für sie eigne.

In der Stadt erzählte man sich ganz offen von den zahllosen Abenteuern, deren Held Kintsew war, ebenso wenig verächtlich man die Namen der beteiligten Frauen. In dieser Beziehung stand Zinaida Petrovna ihrem Mann keineswegs nach, und man unterhielt sich sehr oft über ihre Verhältnisse mit jungen Leuten, doch ohne ihr das zu schwer anzurechnen.

Trotz dieser kleinen Abirrungen sagte man allgemein, die Kintsews wären sehr glückliche Leute, die sich sehr viel erlauben dürften, und es kam Niemand in den Sinn, ihr Thun und Treiben zu verurtheilen. Man verzieh den Kintsews Alles, man fand ihre Lebensweise originell und unabhängig, und wenn man von ihren kleinen Gefechten zu sprechen anfing, geschah es mit der gleichmüthigsten Miene von der Welt.

An dem Tage, an dem Maria Wladimirovna siebzehn Jahre alt wurde, hörte sie auf, das Gymnasium zu be-

suchen. Schon damals wußte sie sehr gut, wie verlockend ihre sommertdunklen Augen blicken konnten, und wie reizend ihr Vortrag feuriger Zigeunerlieder war.

Die Kintsews hatten es sich zum Grundsatz gemacht, immer vergnügt, immer lustig zu leben. koste es was es wolle. Nur was das Dasein heiter gestalten konnte, wurde zugelassen, alles Uebrige erbarmungslos entfernt.

So war die Umgebung, die Mariens Schönheit erblühen und reifen sah. Die ganze Jugend der Stadt umschwärmte sie und machte ihr den Hof, und alle, ohne Unterschied, durften sich ihr huldigend nahen. Jeder betradtete es als ein Glück, zu den Anbetern des jungen Mädchens und zu den Bewerbern um die Hand der Königin dieses Kreises gezählt zu werden. Man vermuthete natürlich, daß Maria hübsche Mitgift besitze.

Maria Wladimirovna selbst wußte, daß sie von ihrer Großmutter väterlicherseits eine Summe von fünfzigtausend Silberubeln geerbt hatte. Sehr vielen Anderen war dieser Umstand gleichfalls bekannt, und sie glaubten sich sogar, nach der Art und Weise, wie die Kintsews Haus führten, zu der Annahme berechtigt, Maria werde noch mehr mitbekommen. Kurz, sie galt für eine sehr gute Partie.

Das Unglück war, daß von den jungen Leuten, die sie umflatterten, keiner einen tieferen Eindruck auf ihr Herz machte. Der Bewerber gab es Legion. Ein hoher Beamter, Namens Kaminski, dem eine glänzende Zukunft in Aussicht stand, ein Oberst Priadiline, ein schöner statlicher Mann, obwohl er die Vierzig schon überschritten hatte, Skarpenko, ein junger Gutbesitzer, der von seinem Vater sehr große Ländereien ererbt hatte und Maria Wladimirovna aufrichtig liebte, und zahllose Andere, doch noch keiner hatte ihr Herz erobert. Sie scherzte mit Allen und hatte für Jeden ein liebenswürdiges Lächeln, weil sie alle ihr gleichgültig waren.

Dennoch kam der Augenblick, wo die Festung ihres Herzens dem Ansturm erliegen mußte und auch für sie der Roman begann. Sergius Alexandrowitsch Poniatow war ein sehr hübscher Mensch von 25 Jahren, der in Kiew ein ziemlich bescheidenes Amt bekleidete, doch hoffte er

durch seine Familienverbindungen sehr bald Besseres zu erreichen. Er verweilte während seiner Sommerferien in K., oder genauer in der Umgegend dieser Stadt, auf dem Gute seines Vaters. Bei den Kintsews eingeführt, verkehrte er sehr gern dort, wo er die schönen Augen Mariens bewunderte und zugleich sein Dorf, seine Eltern und die mehr oder weniger aufreibenden Beschäftigungen des Winters vergessen konnte.

Die Schönheit des jungen Mädchens fesselte ihn trotz so viele Andere. Er wurde dank seinem blassen und beinahe strengen Gesicht, seiner nachdenklichen Miene, seinem schwärmerischen Blick und seiner sicheren Haltung bald allen Anderen vorgezogen. Das Gefühl seiner Würde und seiner Ueberlegenheit trug nicht wenig zu seinem Erfolge bei.

Inmitten der jungen Beden, die den Mangel an Geist und ihre ungeheuerliche Beschränktheit mit so großem Selbstgefühligen zur Schau trugen, erschien er beinahe geistreich. Er beantwortete die Scherze, die um ihn her ausgesprochen wurden, mit einem Lächeln, in dem sich Herablassung und Geringschätzung vermischten. Vor einer zahlreichen Versammlung bewahrte er ein vorichtiges Schweigen, und wagte nur ab und zu eine Bemerkung, die immer glücklich war, weil er sie wohl überlegt hatte. Im engeren Kreise liebte er es, seine Beredsamkeit glänzen zu lassen.

Maria Wladimirovna hatte ihm ihre Aufmerksamkeit zugewendet, weil er in nichts den Anderen glich. Seine häufigen Besuche und die vertraulichen Gespräche mit ihm hatten das Uebrige. Acht Tage vor seiner Abreise nach Kiew war Poniatow der erklärte Bräutigam Mariens und ihre Hochzeit für den Winter festgesetzt. Zwei Monate verstrichen, während welchen die zärtlichsten Briefe zwischen den Verlobten ausgetauscht wurden, bis eines Tages Alles zusammenbrach.

Gleich nach der Abreise des jungen Mannes hatte das Leben bei den Kintsews wieder seinen gewohnten Gang genommen, immer dieselben Zerstreungen, die ewigen Einladungen.

(Fortsetzung folgt.)

den ganzen Gegend herrscht vollständige Ruhe. In Harnes sind drei Arbeiter, welche Telegraphen- und Telephonleitungen aerrüht hatten, verhaftet worden.

### Der Freiheitskrieg der Buren.

Brüssel, 25. November. Präsident Krügers Umgebung in Haag bestätigt, daß der Präsident kürzlich englischerseits vertraulich sondirt wurde, ob er geneigt wäre, die Autonomie der Burenstaaten unter Abtretung der Goldfelder anzunehmen. Krüger lehnte rundweg ab und erklärte, die Buren würden nur gegen Gewährung der vollen Unabhängigkeit und Zusicherung der Integrität beider Republiken die Waffen niederlegen. (M. N. R.)

London, 25. November. Die offizielle Depesche über das Gefecht bei Billiersdorp war ganz irreleitend. Grobelaar nahm in Wirklichkeit eine Compagnie Eisenbahnpioniere, nachdem sie fünf Offiziere verloren hatte, gefangen und zog sich bei dem Anmarsch großer britischer Verstärkungen unbehindert zurück. Grobelaar überschritt auf seinem Marsch dreimal Ritchevers Blochhauslinien. (M. N. R.)

hd. Berlin, 25. November. In einem Telegramm an die „Daily Mail“ erklärt, nach einer Meldung aus London, Lord Ritchener die Behauptung, daß die englischen Truppen bei einem Zusammentreffen mit einer starken Buren-Abtheilung in der Nähe von Graspan sich vor deren Geschossen dadurch zu schützen suchten, daß sie Buren-Frauen und Kinder zwischen sich und der feindlichen Abtheilung aufstellten, als vollkommen unwahr. — (Lord Ritchener hat schon Vieles für unwahr erklärt, und bekanntlich ist die englische Kriegsführung die humanste der Welt.)

Budapest, 26. November. In der gestern Abend stattgefundenen Versammlung der Socialdemokraten wurde beschlossen, eine energische Agitation in allen Ländern gegen die unmenschliche Behandlung der Burenfrauen und Kinder in Südafrika einzuleiten. Der verfaßte demonstrative Aufzug der Arbeiter vor das hiesige englische Konsulat wurde von der Polizei vereitelt.

hd. London, 26. November. „Central News“ berichten aus Amsterdam, das Boycott-Comité habe beschlossen, den Boycott gegen die englischen Schiffe in Amsterdam am 16. Dez. zu beginnen.

### Aus Kunst und Leben.

\* Kunstkalon Altkuadus, Friedrichstraße 10. Neu ausgestellt: Von Eugène Jettel, Paris-Wien: „Auf der Landstraße“. Von Peter Paul Müller, München: „Buchenwald im Herbst“. Von Wynford Dewhurst: „Heberzeichnungen“. — Verkauf wurden dieser Tage je ein Gemälde von Professor Karl Raupp und Professor Ernst Zimmermann nach auswärts.

\* Frankfurter Stadttheater. (Spielplan.) Opernhaus. Dienstag, den 26. November: „Die Regimentsföchter“; hierauf: „Der Karmäler und die Picarde“. Mittwoch, den 27.: „Cavalleria rusticana“; hierauf: „Phantasien im Bremer Rathshaus“. Donnerstag, den 28.: „Alessandro Strabella“; hierauf: „Die Hand“. Freitag, den 29.: „Geschlossen. Samstag, den 30.: „Rigolon“. Sonntag, den 1. Dezember, Nachmittags 3 1/2 Uhr: „Der Zigeunerbaron“; Abends 7 Uhr: „Die Hugonotten“. Montag, den 2.: „Geschlossen. Dienstag, den 3., zum ersten Mal: „Die Kaiserin“, Schloßspiel in einem Aufzuge. Frei nach dem Französischen des Favart von Max Raibed. Musik von Gluck. Hierauf, unter persönlicher Leitung des Komponisten, zum ersten Male: „Feuersknoth“. Ein Singebild in einem Akte von Ernst v. Wolzogen. Musik von Richard Strauß. — Schauspielhaus. Dienstag, den 26. November: „Die Hoffnung“. Mittwoch, den 27., Gastspiel des Fräuleins Irene Triefsch vom Deutschen Theater in Berlin: „Heimath“. Donnerstag, den 28., Gastspiel des Fräuleins Irene Triefsch vom Deutschen Theater in Berlin: „Die rothe Robe“. Freitag, den 29.: „Die Hoffnung“. Samstag, den 30.: „Im weißen Röhl“. Sonntag, den 1. Dezember, Nachmittags 3 1/2 Uhr: „Flachsmann als Erzähler“; Abends 7 Uhr: „Hofgunk“. Montag, den 2.: „Nacht und Morgen“.

\* Kaiserin Friedrich. Erinnerungen an die Kaiserin Friedrich veröffentlicht Maria v. Bunsen in der „National-

Zeitung“. Darin theilt sie u. A. Folgendes mit: „Eine hellere Freude an der Natur, an Felsen und Meer und Blumen, als die Kaiserin empfand, läßt sich nicht vorstellen. An einem leuchtend blauen Morgen waren wir bis jenseits von Ventimiglia gefahren, gingen herauf zu dem zerfallenen Kastell d'Appio, dann oben auf der Höhe zwischen Weingärten und Oliven und besonnten Felsen hinab in das Thal von Latic. Die beiden Herren waren vorausgegangen, als die Kaiserin sich zu mir wandte: „Versprechen Sie mir, Niemand etwas darüber zu sagen — ich habe eine tödtliche Krankheit“ — und sie sprach das Wort aus. Es war mir, als ob der Himmel plötzlich schwarz würde; ich starrte sie an, die blühende, frische Haut, die hellen Augen, die kraftvolle, elastische Gestalt, ich konnte es nicht glauben. „Ach ja,“ meinte sie, traurig lächelnd, „es ist ganz gewiß wahr. . .“ Dann erzählte sie, daß ihre Mutter darum wüßte, aber keines ihrer Kinder. „Nein, ich will nicht, daß sie sich vorzeitig grämen, sie sollen doch ihr Leben genießen. . .“ Nachdem eifrig in dem schönen, am Meer gelegenen Garten von La Mortola gemalt worden war, fuhren wir Abends an der Küste entlang nach Hause. Im goldenen Glanz erhoben sich die purpurbauen Berge mit dem alten Römerkastell. Die arme, dem Tode geweihte Kaiserin wies darauf: „Nicht wahr, Marie, wenn sie später einmal Kastell d'Appio wiedersehen sollen, werden sie meiner gedenken. . .“

n. London, 23. November. Die Behandlung des Krebses ist eine Frage, die aus mancherlei Gründen England gegenwärtig besonders lebhaft beschäftigt. Es ist vielleicht noch innerlich, daß Eduard VII. öffentlich sein Interesse für die Erforschung der Ursachen der bis jetzt unheilbaren Carcinom-erkrankungen bekundet hat, und vorgestern ließ er einen großen Theil seiner letzten Jagdbeute an das Hospital der Krebskranken in Fulham abgeben. Nun wird momentan eine angeblich mit Erfolg durchgeführte Behandlung dieses Leidens bei Lady Anne Rossham in der hiesigen Gesellschaft viel besprochen, und zwar soll das angewendete Mittel aus Einspritzungen mit einer Weiseneffenz bestanden haben. Auf Anfragen in dem Krankenhaus von Middlesex erfolgte der Bescheid, daß man vorderhand noch nichts an die Oeffentlichkeit bringen lassen wolle, weil die Kur noch nicht zu Ende sei. Jedenfalls muß man bis dahin Skeptizismus bewahren, denn keine Krankheit hat bisher allen ärztlichen Bemühungen so konsequent gespottet, wie der Krebs.

Ueber neue Moden in den Haartrachten schreibt ein englischer Modebericht: Die neue Mode in den Haartrachten, wie sie zu Gesellschaften getragen werden, besteht darin, das Haar an beiden Seiten hervortreten zu lassen und diese hervortretenden Theile mit den üblichen Kämmen zu halten. Dann wird das Haar hinten in drei kleinen Rollen horizontal eine über der anderen gerade auf dem Nacken arrangirt. Das ist nicht schwierig und erfordert auch durchaus nicht reichlichen Haarwuchs. Ein Scheitel in der Mitte ist jetzt sehr oft zu sehen und steht einigen Gesichtern sehr gut, besonders wenn das Haar an beiden Seiten nicht zu flach gehalten ist. Dies letztere würde sehr altmodisch aussehen in einer Zeit, wo das Wesentliche der Frisur darin besteht, das Haar um das Gesicht so locker wie möglich zu tragen, sodah es dasselbe einrahmt. Daburch ist das Gesicht schmal aus, und diese Haarfrisur sollte immer bei breiten Gesichtszügen und sehr vollen Baden getragen werden. Obgleich das Haar jetzt immer hervortritt, wird es vollkommen eigen arrangirt, im Gegensatz zu den „ästhetischen“ Frisuren, bei denen das Haar sehr sorglos behandelt wurde und mehr vogelnestartig ausfiel. Am beliebtesten als Putz sind kleine Blumenkränze oder Blätterkränze, Schmetterlinge aus mit Juwelen besetztem Schiffen oder Spitze, oder Aigrettes aus Blumen und Knospen. Manchmal wird ein Stück hellfarbigen Sammetbandes zwischen die Locken der Frisur gedreht. Weiße Blumen sehen in grauem Haar gut aus, besonders wenn sie mit einem Knoten schwarzen Sammetbandes gebunden sind. Ist das Haar sehr dick und schön, so braucht es weiter keinen Aufputz, aber ein kleiner Knoten aus weißem, schwarzem oder farbigen Tüll ist manchmal sehr wirkungsvoll.

Von der deutschen Südpolar-Expedition. Gegenüber der beunruhigenden, auch von uns reproducirten „Standard“-Meldung über das Ausbleiben der Expedition in Kapstadt veröffentlicht die „N. N. R.“ folgende Mittheilung, die dem Bruder eines der Theilnehmer der Expedition vom Reichsamt des Innern zugegangen ist: Es ist sehr

durch seine Familienverbindungen sehr bald Besseres zu erreichen. Er verweilte während seiner Sommerferien in K., oder genauer in der Umgegend dieser Stadt, auf dem Gute seines Vaters. Bei den Kintsews eingeführt, verkehrte er sehr gern dort, wo er die schönen Augen Mariens bewunderte und zugleich sein Dorf, seine Eltern und die mehr oder weniger aufreibenden Beschäftigungen des Winters vergessen konnte.

Die Schönheit des jungen Mädchens fesselte ihn trotz so viele Andere. Er wurde dank seinem blassen und beinahe strengen Gesicht, seiner nachdenklichen Miene, seinem schwärmerischen Blick und seiner sicheren Haltung bald allen Anderen vorgezogen. Das Gefühl seiner Würde und seiner Ueberlegenheit trug nicht wenig zu seinem Erfolge bei.

Inmitten der jungen Beden, die den Mangel an Geist und ihre ungeheuerliche Beschränktheit mit so großem Selbstgefühligen zur Schau trugen, erschien er beinahe geistreich. Er beantwortete die Scherze, die um ihn her ausgesprochen wurden, mit einem Lächeln, in dem sich Herablassung und Geringschätzung vermischten. Vor einer zahlreichen Versammlung bewahrte er ein vorichtiges Schweigen, und wagte nur ab und zu eine Bemerkung, die immer glücklich war, weil er sie wohl überlegt hatte. Im engeren Kreise liebte er es, seine Beredsamkeit glänzen zu lassen.

Maria Wladimirovna hatte ihm ihre Aufmerksamkeit zugewendet, weil er in nichts den Anderen glich. Seine häufigen Besuche und die vertraulichen Gespräche mit ihm hatten das Uebrige. Acht Tage vor seiner Abreise nach Kiew war Poniatow der erklärte Bräutigam Mariens und ihre Hochzeit für den Winter festgesetzt. Zwei Monate verstrichen, während welchen die zärtlichsten Briefe zwischen den Verlobten ausgetauscht wurden, bis eines Tages Alles zusammenbrach.

Gleich nach der Abreise des jungen Mannes hatte das Leben bei den Kintsews wieder seinen gewohnten Gang genommen, immer dieselben Zerstreungen, die ewigen Einladungen.

(Fortsetzung folgt.)

fraglich, ob die deutsche Südpolar-Expedition Kapstadt überhaupt antauchen wird. Denn der Expeditionsarzt (Dr. Gaget, früher Assistenzarzt in München) hatte von Anfang an gegen eine Landung in Kapstadt wegen der ungünstigen dortigen Gesundheitsverhältnisse lebhaftes Bedenken ausgesprochen. Es war daher vereinbart worden, daß Kapstadt nur dann angefahren werden sollte, falls die Expedition auf Ascension günstige Nachrichten von dort über anträte. Bekanntlich aber war die Expedition in Ascension nicht. Daher ist sehr wahrscheinlich, daß der Leiter auf eine Landung in Kapstadt verzichtet und den direkten Weg nach den Kerguelen auf der für Segelschiffe üblichen Route in der Nähe der brasilianischen Küste vorgezogen hat, zumal in der Erwägung, den von Sidney gecharterten Dampfer „Fanglin“, der nach der Vereinbarung spätestens Mitte November mit Kohlen und Hunden auf den Kerguelen eintreffen sollte, nicht zu lange warten zu lassen. Eine Nachricht von der Expedition kann im Falle der direkten Fahrt nach den Kerguelen erst nach Rückkehr des gecharterten Dampfers nach Sidney, d. h. erst Ende Januar oder Anfang Februar nächsten Jahres erwartet werden.

**\* Verschiedene Mitteilungen.** Herr Albert Fuchs, der vielen unserer Leser von seiner langjährigen hiesigen Tätigkeit als Konservatoriumsdirektor her in bester Erinnerung sein dürfte, errang als Dirigent der Schumann'schen Singakademie in Dresden mit der Aufführung des Mendelssohn'schen „Elias“ einen großen Erfolg. Die Dresdener Kritik rühmt Herrn Fuchs einstimmig souveränes Beherrschen der Chor- und Orchestermassen, Sicherheit und Energie in der Stabführung und feinsüßliches Eingehen auf die Intentionen des Komponisten nach.

Der Vorstand des Berliner Goethebundes hat einstimmig beschlossen, den einzelnen Goethebänden den Antrag zu unterbreiten, daß ein deutscher Volks-Schillerpreis für das beste Drama der drei letzten Jahre gestiftet werde. Die erforderlichen Mittel sollen durch einen Aufruf an das deutsche Volk zusammengebracht werden. Das Statut soll sich möglichst an die ursprünglichen, namentlich abgeänderten Bestimmungen des alten Schillerpreises anschließen, die Preisverteilung in den Händen einer vom Goethebund eingesetzten Jury liegen. Ferner richtet der Berliner Goethebund die Anfrage an die übrigen Vereinigungen, ob sie geneigt seien, zum Duellwesen Stellung zu nehmen.

Die „Allg. Ztg.“ meldet, daß der bekannte Komponist Rheinberger gestern gestorben ist.

Im Hoftheater zu München, wo „Der zerbrochene Krug“ aufgeführt wurde, stürzte plötzlich Frau Conrads-Kamio auf offener Szene zusammen; sie wurde hinaustragen und die Vorleistung abgebrochen. Anscheinend erlitt die Künstlerin einen Schlaganfall, doch ist bereits eine kleine Besserung eingetreten.

Gustav Mahlers neue vierte Symphonie erlebte die erste deutsche Aufführung unter Leitung des Komponisten im Raimondtheater in München. Das durchwegs interessante Werk zerfällt, wie der „Frankf. Ztg.“ gemeldet wird, unausgeglichen in eine burleske und eine romantische Stimmung. Der zweite Satz fand eine heftige Opposition.

Ein unerwarteter Tod hat am Todestag dem Leben des bekannten Berliner Musikschriftstellers und Komponisten Professor Heinrich Urban ein jähes Ende gesetzt. Der Verstorbene hat ein Alter von 64 Jahren erreicht.

Ein bisher unbekanntes Stück von Balzac, dessen Titel streng geheim gehalten wird, befindet sich, nach einer Mitteilung des „Cri de Paris“, in den Händen des älteren Coquelin. Es ist ihm von dem Comte Spoelberg de Lodenjoul übergeben worden, damit er es zur Aufführung bringe. Es könnte im Frühling gespielt werden, wenn man die Statue Balzacs einweihen wird.

Die Universität Göttingen zählt nach dem sechsten erscheinenden Personalbefehle jetzt 1388 Studierende, die größte Winterfrequenz seit den zwanziger Jahren des vorigen Jahrhunderts.

Die Verhandlungen und Vorträge des Kunst-erziehungslages, der Ende September in Dresden stattgefunden hat, haben in weiten Kreisen so viel Interesse erweckt, daß sie auf Anstoß der Veranstalter nunmehr als eingehender Bericht in Gestalt eines handlich lesbaren Buches erscheinen sollen (A. Voigtländer's Verlag in Leipzig). Um den wichtigen

Fragen an allen beteiligten Stellen, besonders unter den Lehrern und in den Familien, möglichst weithin Eingang zu schaffen, haben die Veranstalter den Preis des Wertes äußerst niedrig bemessen.

In einer Quelle bei Odetosta-Bj in Smoland (Süd-Schweden) wurden in der letzten Zeit durch einen Zufall 2800 Münzen aus dem 14. bis 18. Jahrhundert und eine Anzahl von Schmuckstücken aufgefunden. Die Münzen sind schwedischer, dänischer, deutscher (zumal hanseatischer) Prägung. Die Quelle, an welche verschiedene Legenden anknüpfen, dürfte eine allgermanische Opferquelle sein, da sich in ihrer Nähe Runeninschriften befinden.

Wie aus New-York berichtet wird, ist das Original-Exemplar der amerikanischen Unabhängigkeitserklärung unleserlich geworden. Die Tinte ist vollständig ausgebleicht. Ein Teil der Urkunde ist noch entzifferbar, aber die Unterschriften und fast die ganze andere Schrift ist verschwunden.

## Aus Stadt und Land.

Wiesbaden, 26. November.

**Personal-Nachrichten.** Anlässlich des Geburtstages des Großherzogs von Hessen erhielt das Ritterkreuz des Ordens Philipps des Großmütigen Herr Kommerzienrat Franz Kupferberg hieselbst. — Se. Majestät der König haben durch Allerhöchsten Erlass vom 21. Oktober d. J. dem Oberstleutnant a. D. Wilhelm die Genehmigung erteilt zur Anlegung der ihm von S. A. H. dem Großherzog von Luxemburg verliehenen Auszeichnungen, und zwar des Comthurkreuzes 2. Klasse mit Schwertern des Militär- und Civilverdienstordens Adolphs von Nassau und der Ghejubiläumsmedaille in Gold. — Herr Gerichtsassessor Dr. Baumbach aus Frankfurt ist dem Königl. Amtsgericht in Langenschwalbach als Hilfsrichter zugewiesen worden. — Der Großherzog von Hessen hat dem Präsidenten der Königlich preussischen Eisenbahndirektion Frankfurt a. M., Thomé, das Comthurkreuz 2. Klasse des Verdienstordens Philipps des Großmütigen verliehen.

**Aurhaus.** Professor Dr. W. Dietz aus Jena wird in seinem morgen Abend 8 Uhr im weißen Saale des Kurhauses stattfindenden Vortrage in seiner überaus fesselnden Art der Wiedergabe selbsterlebter Reiseerinnerungen, unterstützt von prächtigen Lichtbildern, die Bodenverhältnisse, die Bevölkerung, die Erzeugnisse Algeriens, das interessante Straßenleben der Stadt Algier mit ihrem europäischen Luxus und ihren malerischen Trachten, Johann Tunis und die Ruinenreste der alten glänzenden Millionenstadt Karthago, sowie die Vegetationsverhältnisse Algiers schildern. Er wird ferner ein lebensvolles Bild von der unermesslichen Wüste Sahara, von dem Leben der Nomaden, der Missionare, von dem Anblicke der Fata morgana entrollen. Wir machen daher wiederholt auf den Vortrag dieses ausgezeichneten Redners und Gelehrten aufmerksam. Die Eintrittspreise sind bekanntlich sehr mäßige. — Ernst Kraus ist bekanntlich der Solist des am Freitag dieser Woche im Kurhause stattfindenden 5. Chylus-Konzertes. Mit seiner prächtigen Tenorstimme, die von der strahlenden Höhe bis zu den tiefen Tönen in gleichem Wohlklang reicht, und seiner musikalischen und poetischen Empfindung hat er das hiesige Publikum schon zum Oestern zur größten Begeisterung hingerissen. Er wird in dem Konzerte am Freitag durch die Ueberrahme von drei Nummern ein größeres Programm zum Vortrage bringen. — Der Kurverwalter ist es nur unter Aufwendung von ganz außerordentlichen Opfern gelungen, Ignaz Paderewski, den größten Pianisten unserer Zeit, in ihren Banntreue zu ziehen. Selbst auf die Gefahr hin, mit einem Verluste abzuschließen, ist sie auf die erorbitanten Bedingungen eingegangen und dies nur im reinsten Kunstinteresse unserer Stadt.

**gs. Residenz-Theater.** „Hedda Gabler“, Schauspiel von Henrik Ibsen, das in vergangener Spielzeit anlässlich eines Gastspiels in den Spielplan aufgenommen wurde, geht am Mittwoch, den 27. November, mit Margarethe Frey in der Titelrolle in Scene. Die übrige Besetzung ist die bekannte. — Am selben Tage, Nachmittags, findet auf vielfachen Wunsch noch eine Aufführung des Kindermärchens „Wahrheitsmädchen und Lügen-

mädchen“ zu den bereits bekannt gegebenen, stark ermäßigten Preisen statt.

**Walhalla-Theater.** Das Theater bleibt ab 30. d. M. bis zum 1. März n. J. mit Ausnahme der Weihnachtstheater geschlossen. Die gelösten Zehner-Abonnementkarten sind infolge dessen aufzubrauchen, da dieselben späterhin keine Gültigkeit mehr haben. Der Theateraal steht in der Zwischenzeit, soweit er nicht schon vergeben ist, Vereinen u. zu Ballen und ähnlichen Festlichkeiten zur Verfügung. — Auf die am Mittwoch Nachmittags stattfindende Schüler-Vorstellung, in der Madame Konorah mit einigen neuen interessanten Rechenexperimenten aufwarten wird, wird nochmals empfehlend hingewiesen.

**Schloß Johannisberg, eine kaiserliche Residenz?** Wie das „Volksblatt“ aus zuverlässiger Quelle erfahren will, wird das berühmte Schloß Johannisberg sammt Liegenschaften verpachtet werden. Die Genehmigung des Besitzers, Fürsten Retternich, ist hierzu bereits eingetroffen. Liebhaber haben sich schon eingestellt, und es werden Verhandlungen hierüber nach zwei Seiten geführt. Bereits soll ein Pachtpreis von rund 100,000 Mark geboten worden sein. Als vorläufige Pachtliebhaber kommen in Betracht: 1. ein Konsortium, welches das Schloß in ein Hotel mit Pension, Sektcellerei, Weinhandlung u. umzuwandeln möchte; 2. die königliche Staatsregierung. Es geht das Gerücht, die königliche Staatsregierung sei mit aller Vollmacht ausgestattet, um die Angelegenheit alsbald zum Abschluss zu bringen. Es wird darauf hingewiesen, daß unser Kaiser am Rhein nirgends ein Schloß zu seiner Verfügung habe und dies schon öfters sich empfindlich bemerkbar gemacht hat. Man ist geneigt, anzunehmen, daß der Kaiser selbst Schloß Johannisberg für sich haben möchte, um öfters dort mit seiner Familie zu weilen.

**Vorgeschichtlicher Fund.** Anfang der verfloffenen Woche wurde in Rosbach auf dem Besitzthum des Herrn Badsteinfabrikanten Konrad Kaiser im sogenannten Hüttensfeld von Arbeitern ein interessanter prähistorischer Fund gemacht. Beim Abgraben von Lehm stießen sie in einer Tiefe von etwa einem Meter unter der Bodenoberfläche auf ein schmutzloses Einzelgrab mit einem menschlichen Skelett in hockender Stellung. Daneben lag ein kleines Steinbeil aus dunklem Gestein. Mit diesem Fund wird das Alter der Besiedlung unserer Gegend bis in die jüngere Steinzeit hinaufgerückt. Skelett und Beil sind etwa 2500 Jahre alt. — Bei der Notiz hierüber wird gebeten, derartige Funde, sowie solche aus römischer und fränkischer Zeit, dem Konservator des archäologischen Museums in Wiesbaden, Herrn Dr. Ritterling, oder dem Herrn Oberlehrer Hege-Bierich mitzutheilen, der dann die interessirten Kreise davon benachrichtigen wird. Der Schaden der Finder wird es nicht sein.

**Schulnachrichten.** Herr Lehrer Siroddier, seit einer Reihe von Jahren Lehrer an der Kadettenanstalt in Oranienstein bei Diez, übernimmt eine Lehrerstelle in Pfaltz bei Diez. Herr Lehrer Mertens aus Seeburg wurde mit der Beförderung der zweiten Lehrerstelle in Marzahn, Kreis Unterwesertal, betraut. Zum Nachfolger des von Rebbighausen, Kreis Diebenschonau, nach Liebenfeld (Oberwesertal) versetzten Lehrers Herrn Ziffel wurde Herr Schulamtsbewerber Bornmann aus Gemünden in H. ernannt. Die Lehrerstelle zu Reubühnsdorf bei Bromsdorf wurde Herrn Schulamtsbewerber Rueling aus Jesberg in Hessen übertragen. Aus dem Schuldienst unseres Regierungsbezirks scheiden mit dem Anfang des neuen Jahres aus die Herren: Emmerich in Blesendorf (Oberlahnkreis) und Gräß in Donsbach bei Dillenburg. Ersterer übernimmt eine Stelle in der Nähe von Liebenfeld in Westfalen, letzterer eine solche in Meiberg bei Ruhrort.

**Schwurgericht.** Als fünfter Fall gelangt am Freitag, den 13. Dezember, die Anklage gegen 1. den Tagelöhner Heinrich Fey von Niederrad, 2. den Tagelöhner Franz Holmann von Frankfurt a. M., 3. den Tagelöhner Wilhelm Drescher von Niederrad und 4. den Tagelöhner August Hofmann von Schönheim wegen Raubs zur Verhandlung. Als Vertheidiger sind den Angeklagten die Herren Rechtsanwältige Heiny-mann, Dr. Jünger, Kullmann und Laaff bestellt.

**Ein wirkliches Kuriosum.** Wir hatten darauf hingewiesen, daß ein am 11. November, Vormittags zwischen 11 und 12 Uhr auf dem Postamt in Leipzig ausgegebener Brief achtmal die Zahl 1 enthalten würde, und einen solchen Brief als

## Genilleton.

Nachdruck verboten.

### Berliner Brief.

**Weihnachtsausstellungen.** — Ein moderner Waarenpalast in Berlin, in Paris und in London. — Japan in Berlin. — Sada Yacco. — Die Loie Fuller. — Anne Judic.

Seit einigen Tagen hat auf unseren Straßen das Weihnachtstreiben begonnen. Schon an den Vormittagsstunden drängt sich, namentlich auf der Leipziger Straße, die Menge der Schau- und Kaufstüngen so stark, daß man zeitweise und stellenweise nur vorwärts geschoben fortkommt; die elektrischen Bahnen sind überfüllt und an den Haltestellen sieht man die packelbeladenen Mütter, Tanten, Schweestern oft in langen Reihen stehen und den vorüberziehenden Donnerwagen sehnsüchtig nachschauen — ein Vergnügen, das zumal bei dem elenden Wetter der letzten Tage sehr problematisch ist! Mit der weihnachtlichen Ausstellung der Schaufenster halten die meisten Geschäftsleute vorderhand noch zurück. Der Erste, der auf dem Plane erschienen ist, das Waarenhaus A. Wertheim, übt auch zugleich die meiste Anziehungskraft aus. Jahn riesengroße Schaufenster wendet dieser moderne Palast der Leipziger Straße zu, und sämtlich zeigen sie eine weihnachtliche Ausstellung, die bei Hunderten von Kindern täglich laute Rufe des Entzückens weckt. Da sieht man in einem Fenster ein ländliches Erntefeld: hohe Coulißen mit herbstlich gefärbten Bäumen umgeben das Guthaus, aus dem der festliche Schmitzflug, mit Musik an der Spitze, herankommt, Wagen aller Art fahren über den Platz, im Hintergrund dreht sich klappernd ein großes Mühlrad. Das nächste Fenster führt uns in den Grunewald, wo wir mit zahlreichen vornehmen Damen und Herren des Puppengeschlechts Zeugen einer Parforce-Jagd sind. Lauter Jubel erregt namentlich das folgende Fenster, in dem wir eine jedem Berliner Kinde wohlvertraute Stätte, den Zoologischen

Garten, im Abbilde sehen. Und denkt Euch — da ist ein riesiges Dromedar, genau so eines wie das, auf dem Euch Mutter am 25-Pfennig-Sonntag mandamal reiten läßt, und das bewegt sich ebenfalls so gemächlich im Kreise herum, wie das lebendige, und zwischen seinen Höckern sitzen seelenwergnügt zwei Puppen. Hinterher schreitet würdevoll der Elefant, und ein Eselwagen ist auch da. In der Mitte ist die große Bolldre, und drinnen sitzen allerliebste, lebendige Vögelchen und zwitschern! Wieder ein anderes Fenster läßt uns in eine elegante Puppengesellschaft aus der Rokokozeit blicken, wo an einer Tafel weiß-perrückige sittsame Damen und Herren, an einer zweiten eine gleichfalls sehr sitzige Kinderschar den lederen Gentlemen der Tafel huldt. Ein weiteres Fenster baut das Bild des Dromedars auf und entzückt die Kinder durch die hurtig im Kreise rollende Eisenbahn und das getreue Bild einer Bahnhofsanlage. Und wieder ein anderes fesselt besonders die Blicke der Knaben, denn in ihm drehen sich weit über hundert kleiner und größerer Maskinen fleißig und ununterbrochen, als gelte es, bis Weihnachten noch ein bestimmtes Pensum zu erledigen. Die Firma hat sich also viel Mühe gegeben, und der Beifall der Kinder mag ihr als reichlicher Lohn erscheinen. Wer aber ein wenig tiefer als auf die Oberfläche der Dinge sieht, der vermüht mit Bedauern neue Gedanken, die uns von den alten, feisen, ewig in Stumpfsinn lächelnden Puppenfiguren befreien könnten. Mit den Puppen, wie sie jetzt sind, kann keine lebensvolle Gruppe geschaffen werden. Das Kind ist ja in der glücklichen Lage, kraft seiner Phantasie mit dem schlichtesten Material sich eine herrliche Wunderwelt zu schaffen, wenn ihm aber der Erwachsene darin mit naturgetreuen Bildern und Puppen entgegenkommen will, so mühte man sehen, etwas Neues, Schönes und Lebensvolles an Stelle dieser plumpen und steifen Puppen zu setzen, die nur der kindliche Spieltrieb beleben kann, die aber in solchen fertig dastehenden Gruppen, die dem Kinde nichts für die eigene Tätigkeit bieten, nur ungeschicklich in ihrer Starrheit wirken.

Das Waarenhaus Wertheim ist im Uebrigen in den

letzten Jahren zu einem Institut geworden, mit dem sich allmählich auch die ärztlichen Segner auszuüben begannen. Die einstige Devise „billig und schlecht“ hat es jetzt aufgegeben; die jetzige könnte lauten: „preiswerth und gut“. Man hatte sich bereits an den Gedanken gewöhnt, Alles, was man in einem Waarenhause kaufte, müsse von geringer Qualität sein. Zuerst war es ja auch in der That bei Wertheim so. Aber mit dem Gedanken des Waarenhauses war doch die Eigenschaft der Minderwertigkeit der Waaren nicht notwendig verbunden; durch den Massen-Einkauf und sofortigen Baarabzug spart das Waarenhaus so bedeutend an den Unkosten, die beim einzelnen Handwerker den Preis der Waare verteuern, daß es recht wohl, auch bei vorzüglicher Qualität der Waaren, viel billiger verkaufen kann. Man kann auch nicht verkennen, daß diese großen Waarenhäuser für Städte wie Berlin ein Bedürfnis sind, man muß eben bei den großen Entfernungen und bei dem Zeitmangel, deren sich der moderne Großstadtbewohner erfreut, derartige Centralen haben, wo man ohne Säumnis Alles beisammen findet. Das Beispiel von Paris und London beweist, daß ein Bedürfnis ohne Zweifel vorliegt. Aber dieses Beispiel zeigt auch den Vorsprung, den Berlin, die modernere Stadt, auf diesem Felde hat: weder das „Magasin du Louvre“ oder „Au bon Marche“ in Paris, noch das Riesengeschäft von Whiteley oder die Army and Navy Stores in London reichen an Pracht und Umfang der Bauten an den Palast des Berliner Unternehmers heran; das Londoner Haus von Whiteley freilich hat wohl noch einen größeren Umfang des Geschäftskreises, denn es giebt einfach keine Situation im Leben, in der nicht Whiteley, der Allermehrfachste, sich bemühte: er verkauft nicht nur alle denkbaren Waaren, sondern vermittelt auch Alles: Reisen, Hochzeitskämme, sonstige Gastereien, Begräbnisse u. u. Worin aber der Berliner alle seine Konkurrenten schlägt, das ist die künstlerische Einrichtung seines Hauses, dessen Architektur und Innendekoration, von ersten Künstlern hergestell, in der Reichshauptstadt und darüber hinaus vorbildlich gewirkt haben. Dieser Waarenpalast kann jetzt unbedenk-

ein postalisches Kuriosum bezeichnet. Dabei sind wir aber arg zu kurz gekommen. Akt 1 sind gar nichts! Ein Antiquar in Moskau hat sich einen Brief aus Berlin schicken lassen, der nicht weniger als 127 Mal die Zahl 1 trägt. Dieses witzliche Kuriosum ist ein normal frankierter Einschreibebrief, der am 11. November, 11 Uhr in Berlin, Postamt 11, aufgegeben und mit 11 Marken frankiert ist. Die Poststempel tragen 115 Mal die Zahl 1, während außerdem gedruckt (auf Marken und Einschreibegeld) noch 12 Mal diese Zahl steht, sodas insgesamt 127 Mal die 1 vertreten ist. Falls es galt, mit 11 Marken einen Brief ordnungsmäßig zu frankieren, ist diese Zahl wohl der höchst erreichbare Rekord, der erst im Jahre 1911 zu schlagen ist. Welches Glück!

**Eisport.** Die Eisbahn am Wolkenbruch ist soweit fertig gestellt, daß dieselbe morgen Früh geöffnet sein wird, wenn die Temperatur heute Nacht unter Null herabgeht. Wie wir hören, ist die Bahn mit einer neuen Beleuchtungsanlage versehen worden und wird nunmehr während der Eiszeit auch in den Abendstunden regelmäßig geöffnet bleiben.

**Schuhmannschaft.** Der Versuch, wonach Unteroffiziere mit einer aktiven Dienstzeit im Heere oder in der Marine von mindestens sechs Jahren in die königlichen Schuhmannschaften eingestellt werden dürfen, wird auf die Zeit bis einschließlich den 30. September 1902 fortgesetzt.

**Ein guter Fang.** In der Nacht vom Samstag auf Sonntag machten die auf der Waldstraße stationierten Sicherheitsorgane gemeinschaftlich einen Streifzug. Dabei gelang es ihnen, der „Lagespost“ zufolge, drei Männer aufzuheben, welche den Schuppen einer in der Nähe der Waldstraße gelegenen Gärtnerei erbrochen und darin Unterschlupf gesucht hatten. Dieselben wurden festgenommen und noch in derselben Nacht nach der Polizeistation transportiert. Schon auf dem Transport gefand das Trio auf das Drängen der Beamten hin, daß es eine ganze Anzahl Diebstähle und sonstige Vergehen auf dem Gewissen habe. So sollen sie unter Anderem gestanden haben, einen kürzlich stattgefundenen Einbruch in die Stube eines Neubaus verübt zu haben, wobei sie die sämtlichen in der Stube befindlichen Kleidungsstücke mitnahmen und dieselben bei einem Althändler vertrieben. Gestern Morgen wurden die Verhafteten in das hiesige Untersuchungsgefängnis eingeliefert.

**Konkursverfahren.** Ueber das Vermögen des Juweliers Franz Jordan, Spiegelgasse 6, 3. J., unbekannt abwesend, ist am 19. November 1901, Nachmittags 6 Uhr, das Konkursverfahren eröffnet worden. Rechtsanwält Heinrichmann dahier wurde zum Konkursverwalter ernannt. Konkursforderungen sind bis zum 10. Januar 1902 bei dem Gerichte anzumelden.

**Immobilien-Versteigerung.** Bei der heutigen Versteigerung von Immobilien des Herrn Frh. Bücher von Bierstadt und Miteigentümern blieben Versteigerungsgegenstände auf: 1. Diese „Müllerwies“, 5r Gew., mit 12 Ar 89 Quadratmeter Flächeninhalt, taxirt zu 500 M., Herr Ferd. Reih. Faust mit 600 M., 2. Diese „Müllerwies“, 5r Gew., mit 59 Ar 21 Quadratmeter Flächeninhalt, taxirt zu 2400 M., derselbe mit 3100 M., 3. Ader „Bierstadterberg“, 1r Gew., mit 21 Ar 56,75 Quadratmeter Flächeninhalt, taxirt zu 17.300 M., Herr Architekt Ch. Döhne mit 18.000 M., 4. Ader „Bierstadterberg“, 1r Gew., mit 12 Ar 48,25 Quadratmeter Flächeninhalt, taxirt zu 10.000 M., derselbe mit 12.300 M., 5. Ader „Bierstadterberg“, 1r Gew., mit 22 Ar 31,25 Quadratmeter Flächeninhalt, taxirt zu 13.400 M., derselbe mit 15.600 M., 6. Ader „Warte“, 1r Gew., mit 13 Ar 25,75 Quadratmeter Flächeninhalt, taxirt zu 1100 M., Herr Renner Sch. Kimmel mit 1800 M., 7. Ader „Warte“, 1r Gew., mit 14 Ar 49,25 Quadratmeter Flächeninhalt, taxirt zu 1200 M., derselbe mit 2300 M., 8. Ader „Warte“, 1r Gew., mit 12 Ar 55 Quadratmeter Flächeninhalt, taxirt zu 1000 M., Herr Lehrer Ph. Höpp mit 1600 M., und 9. Ader „Bierstadterberg“, 6r Gew., mit 42 Ar 51,25 Quadratmeter Flächeninhalt, taxirt zu 5100 M., derselbe mit 7800 M.

**Kleine Notizen.** Wir machen nochmals auf den heute in der Aula der Oberrealschule, Abends 8 1/2 Uhr, stattfindenden Damen-Vortrag über das Thema: „Warum giebt es so viele kranke Frauen?“ aufmerksam und empfehlen zahlreichen Besuch. — Der in einem Hotel in Langenschwalbach bedienstete Hausburche L. von Wiesbaden wurde Sonntag Vormittag angeblich wegen Unterschlagung verhaftet und hierher abgeführt.

**N. Viebrich, 25. November.** Ein toblich gewordenener Mensch setzte am Samstag Nachmittags die Passanten der oberen Kaiserstraße in nicht geringen Schrecken. Derselbe bedrohte und überfiel vorübergehende Personen, wobei er aber auch selbst von zwei Arbeitern, welche er ebenfalls anfiel, gehörig durchgeprügelt wurde. Nach Festnahme durch die Polizei stellte sich heraus, daß man es mit einem Irrenmenschen zu thun hatte, und mußte der sich wie rasend Gebärdende auf dem Transport nach dem Krankenhaus geschlossen werden. Heute Nacht ist er von dort leider schon wieder entsprungen und konnte man seiner bis jetzt noch nicht habhaft werden. — Der hiesigen Polizei gelang es gestern, drei übelbeleumdete Individuen, welche mehrere Einbrüche und Diebstähle in Wiesbaden auf dem Kerbholz haben, aufzugreifen. Dieselben hatten sich in einem Ringofen an der Waldstraße eingenistet, wurden aber von Gendarm Faber und Polizeiergeant Noll erwischt und heute Vormittags in das Amtsgerichtsgefängnis zu Wiesbaden abgeführt. — Zum Besten des katholischen Kirchenbau-fonds auf der Amöneburg findet am nächsten Sonntag eine Verloofung von Haushaltungs- u. Gegenständen statt, welche zur Zeit im Saale des Herrn Bäumer dortselbst ausgefesselt sind. Der Preis pro Loos beträgt nur 25 Pf. — Nachdem nunmehr alle Kandidaten der verschiedenen Reichstagswahlpartei in mehreren Versammlungen sich vorgestellt und ihr Programm entwickelt haben, hat auch die Socialdemokratische Partei für nächsten Donnerstag eine große öffentliche Versammlung ausgeschrieben, in welcher ihr Kandidat, Herr Dr. Quard, persönlich erscheint und anderen Parteien freie Diskussion zugesichert wird.

**Sonnenberg, 25. November.** Der am hiesigen Ort vom Gewerbeverein veranstaltete stenographische Vortrag hat den besten Erfolg gehabt. Etwa 40 Personen werden durch den Mag.-Sekr.-Assistenten Herrn Adamchek in der Stenotachygraphie unterwiesen. An den Kursus wird sich die Gründung eines Vereins schließen.

**Erbenheim, 26. November.** In einer gestern hier selbst abgehaltenen, von über 300 Wählern besuchten freisinnigen Versammlung kam es zu einem scharfen Zusammenstoß zwischen dem Kandidaten der Freisinnigen Volkspartei, Dr. Hans Erüger, und den Socialdemokraten. Herr Dr. Hans Erüger hatte in seiner öfters von lautem Beifall unterbrochenen Rede die Socialdemokratie scharf angegriffen und besonders die Unwahrheiten und Verleumdungen gebrandmarkt, welche in dem letzten socialdemokratischen Flugblatt gegen die Freisinnige Volkspartei aufgeführt worden sind. Er hatte die Bauern darauf hingewiesen, daß es mit ihrer Selbstständigkeit zu Ende wäre, wenn eine Wirtschaftsordnung nach dem Herzen der Socialdemokratie eingeführt würde. Besonders schilderte Dr. Hans Erüger das Interesse der Bauern in Erbenheim an dem Gedeihen von Handel und Industrie im hiesigen Bezirk. Er wies nach, wie die Behauptungen im Flugblatt des „Bundes der Landwirthe“ völlige Unkenntnis der naturwissenschaftlichen, landwirtschaftlichen Verhältnisse zeigten; die Erbenheimer hätten z. B. das lebhafteste Interesse an billigen Futtermitteln, an billiger Einfuhr frischer-melkender Kühe — der Zolltarif würde ihnen den Wirtschaftsbetrieb und den Haushalt verteuern. Es erwiderte für die Socialdemokratie Herr Graf aus Frankfurt, der schließlich zugab, in dem socialdemokratischen Zukunftsstaat würde es kein Privat-eigentum der Bauern geben und würde das Erbrecht beseitigt werden. Graf griff nicht nur Herrn Dr. Hans Erüger persönlich an, sondern auch die Bauern, die häufig in stürmischer Weise die Entfernung des Socialdemokraten forderlen; nur der Vermittlung des Herrn Dr. Hans Erüger hatte der Socialdemokrat es zu verdanken, daß er schließlich angehört wurde. Und das war gut, denn die Rede hat den Einfluß der Socialdemokraten bei Landwirthen, Handwerkern und Arbeitern schwer geschädigt. Den Vorstoß führte in mustergültiger Weise Herr Häuser. Mit einem stürmisch ausgebrachten Hoch auf Herrn Dr. Hans Erüger schloß die Versammlung.

**Zorn, 25. November.** In einer von mehr als 80 Personen besuchten freisinnigen Wahlversammlung hielt hier selbst Abgeordneter Kopsch einen von lautem Beifall öfters unterbrochenen Vortrag über die Stellung der freisinnigen Volkspartei zu den Hauptfragen der Gegenwart. Dabei kam noch die Frage zur Besprechung, wie die freisinnige Volkspartei zu dem Prediger Weller in Wiesbaden stehe. Seitens des Abgeordneten Kopsch wurde unter allgemeiner Zustimmung mit vollem Nachdruck betont, daß die freisinnige Volkspartei zu

Herrn Prediger Weller keinerlei Beziehungen habe. Herr Weller zähle zu den Gegnern der Partei. Auch in Brei-hardt fand eine freisinnige Wahlversammlung statt, in welcher der freisinnige Kandidat, Herr Dr. Hans Erüger, seine wirtschaftlichen und politischen Anschauungen darlegte.

\* Mainz, 26. November. Rheinpegel: 0 m 76 cm gegen Om 76 cm am gestrigen Vormittag.

### Sport.

\* Wiesbadener Radfahrverein 1884. Ein äußerst gelungenes Fest war das am Samstag, den 23. cr., im Damen-saal des Hotel „Ronnenhof“ abgehaltene Dippehas-Essen des Wiesbadener Radfahr-Vereins von 1884. Die große Be-theiligung von ca. 50 Personen, die den Saal bis zum letzten Platz füllten, beweist, daß das Interesse an dem edlen Rad-sport doch immer noch ein sehr reges ist, möge es auch noch so viele Skeptiker geben, die demselben ein baldiges Ende prophezeien. Schon die Begrüßungsworte des 1. Fahrwarts, Herrn C. Rapp, dem der 1. Vorsitzende die offizielle Leitung übergeben hatte, waren voll gesunden Humors und liefen die angeregteste Stimmung hervor. Diese konnte auch durch den famosen Helden des Abends, den „Dippehas“, der von den Vereinswirthen, Herren Gebr. Kröner, ganz vortrefflich zubereitet war, nicht im Geringsten beeinträchtigt werden. Der 1. Vorsitzende, Herr K. Reitzjean, gedachte in anerkennenden Worten des amwesenden seitherigen Vorsitzenden, Herrn Ed. Roedel, und überreichte ihm Namens des Vereins eine künstlerisch ausgeführte Ehren-mitgliedsurkunde, sowie einen Vereinsbecher mit entsprechender Widmung. Herr Roedel dankte und versicherte den Verein auch seiner ferneren eifrigen Mithilfe. Inzwischen hatte jeder An-wesende ein Exemplar der für diesen Abend von Mitgliedern zusammengestellten Festschrift: „Der fidele Radler“ erhalten, und mit kräftigen Stimmen erscholl im Chor das Begrüßungs- lied nach der Melodie „ergo bibamus“. Dieses, sowie alle an- deren Lieder des Abends wurden mit lebhaftem Beifall auf- genommen. Ebenso gefiel der humoristisch-satirische Briefkasten und Annoncentheil der Zeitung. Bei der Verteilung der ge- schmackvoll ausgeführten Vereinsbecher (aus dem Atelier des Herrn Juweliers C. Ernst, Langgasse) konnten 10 Herren für eifriges Saalfahren, sowie 9 Herren und 1 Dame für Touren- und Preisfahren ausgezeichnet werden. Die Vorträge verschie- dener Mitglieder hier zu nennen, würde zu weit führen. Die dem offiziellen Theil folgende Fideleitas wurde bis lange nach Mitternacht ausgedehnt. Zum Schluß sei noch ein Lied aus dem „Fidelen Radler“ erwähnt, überschrieben „Dem Magistrat ins Stammbuch“, dessen Inhalt den Wunsch so mancher Rad- lers nach Stadtfahrwegen ausdrückt. Hoffen wir, daß auch in dieser Richtung die Bemühungen des Wiesbadener Radfahr- Vereins 1884 bald von Erfolg gekrönt sein werden. Der Ver- ein, der gegenwärtig Ansehen in allen Kreisen der Bevölkerung Wiesbadens genießt, kann somit wieder auf ein wohlgelungenes Fest zurückblicken. Wir wünschen dem Verein den gleichen Er- folg zu seinem auf den 10. März 1902 angelegten Winterfest in der „Walhalla“, das wahrscheinlich wieder in Gestalt eines „Gesindeballs“ abgehalten wird. M. Heil!

### Gerichtssaal.

\* Frankfurt, 25. November. (Kriegsgericht.) Im Juli d. J. war der Landwehr-Unteroffizier Erlwein in Mainz beim 87. Infanterie-Regiment mit anderen Landwehrcräften zu einer Übung eingezogen und beschuldigte den Unteroffizier Bremer der 3. Compagnie Infanterie-Regiments Nr. 87, ihm 5 bis 6 M. aus dem Geldebeutel gestohlen zu haben. Der dem Trunk ergebene Erlwein verwickelt sich in so viele Widersprüche, daß das Gericht von seiner Verurteilung Abstand nimmt, zumal der als Sachverständiger vernommene Stabsarzt ihn als Hysteriker bezeichnet. Nach der Vernehmung von einem Duzend Zeugen, welche sämtlich günstig für den Angeklagten und un- günstig für den Angeber ausfallen, beantragte der Vertreter der Anklage, Kriegsgerichtsrath Bergmann, selbst die Frei- spruchung. Der Verteidiger, Rechtsanwalt Dr. Pagen- stecher (Mainz), schloß sich an und das Gericht erkannte dem- gemäß, da den Aussagen des Erlwein kein Glaube beigemessen wurde. Leiter der Verhandlung war der neu ernannte Kriegs- gerichtsrath Engel.

lich zu den Sehenswürdigkeiten Berlins gerechnet werden, und namentlich die neugebauten Räume werden auch einen strengen und verwöhnten Geschmack befriedigen.

Doch ich muß auch noch von einigen anderen Dingen sprechen, vor Allem von dem lange erwarteten Gastspiel der japanischen Truppe, an deren Spitze Sada Jacco und ihr Gatte Kawakami stehen. Sie gastieren seit Montag im Centraltheater und sind, als erst das anfängliche Erstausen vorüber war, von den Zu- hörern mit sehr lebhaftem Beifall begrüßt worden. Die Kritik freilich hat sich vorurtheilslos gezeigt als in Paris, wo die launische Göttin Mode aus der interessanten Ja- panerin gleich eine zweite Duse machte und es zum guten Ton gehörte, in das kleine Theater der Rue de Paris in der Ausstellung zu gehen und dort von der Kunst der japanischen Duse hingerissen zu werden. Hier in Berlin spielt von Beginn an nicht Sada Jacco, sondern ihr Mann die Hauptrolle. Sie selbst tritt in den zwei Stücken, die man hier allabendlich giebt, viel zu wenig hervor, um als star der Truppe gelten zu können. Sie sieht sehr lieblich aus und liefert als sterbende Geisha einen Beweis ihrer Gestaltungskraft. Im Uebrigen aber gleicht sie, be- malt und verkleinert wie ihr Gesicht ist, mehr einer Maske als einem lebenden Wesen. Dagegen spricht Herr Kawakami förmlich Electricität, so wildbeweglich giebt er sich. Dieser Japaner ist ein Künstler, wie ihn der Naturalismus sich nicht echter vorstellen kann: als er sich den Rauch und dann den Hals aufschneidet, strömt es aus den Wunden mit schauerlicher Echtheit in breitem rothem Strome heraus, und seine Zuckungen und der Schweiß auf der Stirn des Sterbenden konnten in der Wirklichkeit nicht echter sein. Dergleichen scheint auch in den Kampfs- scenen sein Feindkämpfer echt zu sein, und ich würde mich sehr hüten, sein Gegner zu sein, denn er läßt nicht mit sich spaßen und vertheilt freigiebig Fußtritte, Rüsse und Schläge. Man wird unwillkürlich an die Anekdote von einem berühmten Schauspielers erinnert, der bei einem Probingspiel einen Statisten auf eine feine „Nuance“ vorbereitete: „Raffen Sie auf, in der großen Scene, wo

ich mit Ihnen kämpfe, werde ich Sie kräftig am Halse würgen und auch mit den Füßen bearbeiten“, worauf er freilich zur Antwort erhielt: „Auch ich habe da eine sehr feine Nuance: ich pflege nämlich meinem Gegner, wenn ich schon todt bin, ins Gesicht zu spucken!“ . . . Herr Kawakami liebt es, den Naturalismus ebenso weit zu treiben. Rein physisch und als Akrobatenleistung betrachtet ist aber seine Darstellung bewundernswürth. Nur soll mir Niemand weis machen, daß er menschlich davon ergriffen würde. Man kann sich bisweilen vor dieser Wildheit fürchten, zumal die Sprache der Männer mehr an das Fauchen und Gähnen wilder Thiere denn an menschliche Töne erinnert; aber innerlich läßt uns die Darstellung und die Handlung, der man recht gut folgen kann, dank des lebhaften Gebärdenpieles der Japaner, völlig gleichgültig. Als ethnologische Vorführung weist dieses Gastspiel natürlich höchstes Interesse. Ein hoher künstlerischer Genuß ist es dann, zwischen den beiden japanischen Dramen, die ebenso wie die Darstellung nichts von der hohen materiellen Kultur des Inselvolkes ver- rathen, die zauberhaften farbenblühenden Serpentin- tänze der Lole Fuller zu sehen.

Nach einem anderen fremden Gast herberbergen wir seit Kurzem in Berlin: die große Meisterin des Chanson- vortrags Anne Judic. Sie würzt die sonst unerträ- glich dilettantischen Abende des Cabarets „Schall und Rauch“ mit ihrer reizend anmuthigen, distret-pikanten Art, die noch heute, wo sie schon seit mehr als einem Menschenalter ihre Kunst ausübt, und Jugend und Stimme der unerbittlichen Zeit hat offen müssen, von unvergleichlichem Zauber ist: und ihr denn auch stürmischen Beifall brachte. Wie plump und ordinär sind dagegen unsere Berliner gefeierten Ueberbrettkerinnen. Dr. Tiro.

### Cäcilien-Verein.

Zu neuen Thaten gerüstet, tritt jetzt auch der „Cäcilien- Verein“ wieder in die musikalische Arena ein. Gleich das erste Concert brachte gestern eine Novität: „Die Zerstörung

Jerusalem“ von Aug. Klughardt, ein Oratorium, welches gegenwärtig die Kunde durch die deutschen Konzertsäle macht. Der Komponist, Dessauischer Hofkapellmeister, ist auch in Wies- baden bereits wohlbekannt: eine „Fest-Ouverture“ ist früher schon im Kurhaus, ein „Streichquartett“ in den Nowad'schen Kammer- musikvereinen, ein „Cello-Conzert“ im Theater beifällig zu Ge- hör gebracht. Was Klughardt in jenen Werken auszeichnet, dürfen wir auch in seinem Oratorium bewundern: die technische Meisterschaft in der Form, die kunstreiche und stets wirkungs- sichere Arbeit, und diese Atmosphäre von Geschmack und Bildung, die seiner Musik entströmt. Schwunghafte Phantasie und Eigen- art ist weniger seine Sache; doch genügt die Erfindungskraft, um auch manche tiefere Anregung zu wecken. In Hinsicht auf den musikalischen Ausdruck ist Klughardt vielleicht am ehesten als ein durch die Waberlöhe der Wagner'schen Kunst fortgeschrittener Klassiker zu bezeichnen. Von Wagner hat er das motivisch reich bedachte Orchester, das in seinem farbenfalten Kolorit stets dem Stimmungszustand der Dichtung genau angepaßt ist, und die Hinneigung zu dramatischen Wirkungen; von den Klassikern — namentlich von Mendelssohn — die straffe, formale Behandlung des chorischen Theils, den Sinn für die gefang- lichen Wirkungen, ohne daß er freilich in der eigentlichen Melodie die Anmuth und Sinnfälligkeit des genannten großen Vorbildes erreicht. Die allzu deutliche Anlehnung an Mendelssohns „Elias“ in Bezug auf die a capella geschriebenen „Engel- Terzette“ hätte übrigens wohl schon aus Pietät vermieden werden können. — Dem Dichter des Klughardt'schen Werkes, Leopold Gerlach, scheint als künstlerische Vorlage das berühmte Raubschäfer'sche Fresco-Gemälde vorgekehrt zu haben, dem jeben- falls die Einföhrung der Ahasver-Episode zu danken ist.

Nur kurz kann der Inhalt des Oratoriums hier nachgezeich- net sein. Der 1. Theil wird durch eine Verkündigung und Weissagung der Engel eingeleitet. Der wilde Fanatismus des Zubenvolkes ist in dem Chorgesang: „Schon nahet der Tag“, und in einem zweiten, dramatisch belebten Chor: „Wehe mir, daß ich geboren ward“ — mit festen Strichen gezeichnet. Ein dritter Chor: „Herr, wie lange sollen wir schrei'n“ — ist in seiner sanften Bewegung und weich melodischen Fassung viel- leicht eine der glücklichsten Eingebungen des Tonichters. Dieser Chor steigert sich mit dem Eintritt des Hohenpriesters immer

**Kleine Chronik.**

Wie aus Königsbrunn gemeldet wird, wurde in einem Abflughafen am Samstag Abend das 19-jährige Hausmädchen Anna Rudolph aus Königsbrunn ermordet aufgefunden. Das Mädchen war vorher vergewaltigt worden. Der Körper der Ermordeten wies zahlreiche Spuren äußerer Gewalt auf.

Aus Paris, 25. November, wird gemeldet: Der Pfarrer von St. Agathe und seine Haushälterin wurden gestern im Pfarrhause ermordet aufgefunden. Die Leichen waren furchtbar verstümmelt. Den Mördern fielen 100 Francs in die Hände. Die Gerichtsbehörde von Mont Brison ist an Ort und Stelle und führt die Untersuchung. Im ganzen Departement herrscht große Aufregung.

Aus Triest, 25. November, wird gemeldet: Auf dem ganzen Karst-Plateau wüthet eine heftige Dürre verbunden mit starkem Schneetreiben bei 4 Grad Kälte.

In Nikolskoje wurde eine aus 5 Personen bestehende Familie von unbekanntem Täter ermordet und beraubt.

Die Wittve des Reichsanwalts Wonskaja in Nischni-Rotogorod wurde in ihrer Wohnung von ihrem eigenen Bruder ermordet und beraubt. Der Mörder ist verhaftet.

**Letzte Nachrichten.**

Continental-Telegraphen-Compagnie.

Berlin, 26. November. Die Roggenblätter melden aus Breslau: Die Socialdemokraten stellten Eduard Bernstein-Berlin als Reichstagskandidaten an Stelle Schönlanks auf.

Paris, 26. November. Im Laufe der gestrigen Kammer Sitzung verlangte bekanntlich Sembat die Mittheilung des geheimen Berichtes des Generals Boyron über die Plünderungen in China. Die Kammer hatte aber auf Verlangen des Ministerpräsidenten den Antrag Sembats abgelehnt. Heute veröffentlicht die „Petit Republique“ Auszüge aus dem geheimen Berichte Boyrons. Letzterer versichert hierin, daß sich die französischen Truppen viel besser benahmen als die Truppen der anderen Nationen. Es fanden zwar Plünderungen seitens der Franzosen statt, doch habe es sich hier um vereinzelte Vorkommnisse gehandelt. Die Soldaten seien von den Missionaren verleitet worden, für deren Rechnung sie die Plünderung ausführten. Eines Tages begaben sich die Missionare mit 40 Wagen und dreihundert eingeborenen Christen nach dem Palaste des Prinzen Li, um diesen zu durchsuchen und nahmen dort eine bedeutende Summe und Silberbarren an sich und gaben jedem Marine Soldaten, der bei der Plünderung geholfen, Checks bis zum Betrage von 2000 Francs. Andere Soldaten, die dieses erfuhren, nahmen dann für eigene Rechnung Silberbarren weg, welche sie Privatleuten gegen Checks abtraten, da sie die Barren nicht selbst verwerthen konnten. Den Soldaten diese Checks zu lassen, würde heißen haben, ihnen eine Prämie für die Plünderungen zu gewähren. Man versuchte ihnen dieselben wieder wegzunehmen, aber die Marine Soldaten weigerten sich, sie zurückzugeben. Schließlich wurden ihnen die Checks gelassen. Der Bericht fügt hinzu, daß ein Check von 5000 Francs vom Bischof Favier ausgestellt wurde an Stelle der Checks, welche die Missionare den Soldaten gegeben hatten, die ihnen bei der Fortschaffung der Barren aus dem Palaste des Prinzen Li halfen.

Mailand, 25. November. Der Anarchist Luigi Granotti wurde heute als Helfershelfer Brescis bei der Ermordung des Königs vom Schourgericht in contumaciam zu lebenslänglichem Zuchthaus verurtheilt.

Mailand, 25. November. Die Direktion der Gasgesellschaft hat eine Bekanntmachung veröffentlicht, durch die den Ausführenden mitgeteilt wird, daß von denjenigen, welche nicht binnen 24 Stunden die Arbeit

wieder aufnehmen, angenommen wird, sie wünschten ihre Entlassung.

London, 26. November. Gräfin Hatzfeldt und Prinzessin Karl zu Hohenlohe sind Abends von hier nach Eltville abgereist. Die Leiche des Grafen Hatzfeldt geht morgen von London ab. Wie amtlich mitgeteilt wird, wird König Eduard bei dem am kommenden Mittwoch in der römisch-katholischen Kirche stattfindenden Requiem durch den Lord-Kämmerer Earl of Clarendon, der Prinz von Wales durch den Lord Wenlock vertreten sein. Auch Prinzessin Luise wird vertreten sein. Prinz Christian von Schleswig-Holstein nimmt persönlich an der feierlichen Ueberreste des Grafen von der deutschen Botschaft nach Viktoria Station durch eine Ehrenwache eskortirt. Prinz Hohenlohe begleitet die Leiche auf der Fahrt. In der deutschen Botschaft fand heute ein privater Gottesdienst statt, an dem die Gräfin Hatzfeldt, Prinz und Prinzessin Hohenlohe, Graf Hermann Hatzfeldt und die Mitglieder der Botschaft, sowie der hiesige deutsche Generalkonsul theilnahmen.

New-York, 25. November. Der Kommandant des vor Colon eingetroffenen Kanonenboots „General Pringen“ entschloß sich, die Beschießung Colons nicht vor Freitag Nachmittag 6 Uhr zu beginnen. Wie es heißt, hat der Gouverneur von Panama, Dr. Alban, die Liberalen bei Matadin geschlagen und marschirt jetzt auf Colon zu.

Depeschenbureau Herold.

Berlin, 26. November. Zu dem Jüterburger Duell wird dem „Lokal-Anzeiger“ noch von dort gemeldet: Mit aller Bestimmtheit wurde hier die Verabschiedung des Regiments-Kommandeurs Oberst v. Reikwitz erwartet, nachdem ihm bereits 48 Stunden nach dem Duell die Führung des Regiments abgenommen und dem ältesten Stabs-Offizier des Regiments übertragen worden war. Die Kommandeurs-Ordre von gestern bestimmt außer dem Abschied für Herrn v. Reikwitz die Uebertragung der Führung des Regiments an Oberstleutnant Bollhor, bisher im Infanterie-Regiment Graf Dönhoff (Nr. 44), welches in Deutsch-Eulau garnisonirt. Ein Gerücht will wissen, daß die Einforderung eines Jameda-Verichtes über das Duell von der Division durch den Kaiser verlangt worden sei, und daß ferner Herr v. Reikwitz für den Ausgang des Zweikampfes als ausgeprobenener Förderer des Duells als moralisch verantwortlich betrachtet wurde.

Berlin, 26. November. Der „Lokal-Anzeiger“ meldet aus Kiel: Korvettenkapitän Reikze hat einen 45-tägigen Urlaub erhalten.

Berlin, 26. November. Wie der „Täglichen Rundschau“ mitgeteilt wird, wird die national-liberale Fraktion heute im Reichstage eine Interpellation einbringen, in welcher der Reichskanzler um Auskunft über die Vorfälle, welche zum Jüterburger Duell geführt haben, erfragt wird. — Aus der gestrigen Ansprache des Kaisers bei der Nekruten-Bereidigung in Kiel berichtet der „Lokal-Anzeiger“ noch folgende Stellen: Es sind Eurer so viele, wie nie zuvor, aber es sind viele neue gute Schiffe zu besetzen und Ihr seid berufen an deren Bord auszugleichen, sei es im Kriege oder Frieden. Ich wünsche den Krieg ebensowenig, wie mein seliger Herr Großvater, der aber, als ihm der Krieg aufgedrungen wurde, hinausging an der Spitze seines Heeres und Gefahren und Strapazen mit ihm theilte. Ich erwarte von Euch, daß Ihr getreu Eurem loeben geleitetem Eide Euch Eurer Väter von 1870/71 würdig zeigt, wenn ich Euch in den Krieg führen müßte. Ihr dürft nicht denken, der Kaiser habe Euch befohlen. Die Soldaten müssen schweren Dienst ausführen, aber auch ich habe meinen Soldaten-Eid geschworen, so gut wie Ihr, und muß meinen Dienst versehen so gut wie Ihr, jeder an seiner Stelle.

Berlin, 26. November. Nach einer nach Hamburg gelangten Privat-Depesche aus Kamerun wurden dort die stauffenbräuerischen Hoesloop aus Bremen, Kettenich aus

Köln und Wittenberg aus Hamburg wegen wiederholter Mißhandlung mehrerer Regier mit tödlichem Ausgange verhaftet.

Wien, 26. November. In der gestrigen Sitzung des Polenklubs theilte der Obmann Jaworski mit, daß die zu Gunsten der in Schlesien Verurtheilten bisher gesammelten 3050 Kronen bereits an die Redaktionen der polnischen Blätter in Posen zur Vertheilung an die Bedürftigen abgehandelt worden sind.

London, 26. November. „Daily Telegraph“ meldet aus Chicago: 6000 Irlander wohnten mit großer Begeisterung einer Versammlung bei, in welcher der irische Abgeordnete Redmond über die irische Bewegung sprach. Auch der Gouverneur des Staates und sämtliche Beamte waren anwesend. Die Rundreise Redmonds durch die Unionstaaten hat größeren Erfolg, als man erwartete.

Konstantinopel, 26. November. Dem Führer der armenischen Räuberbande, Antranik, welcher sich eines armenischen Klosters bemächtigt hatte, gelang es, den türkischen Truppen-Cordon zu durchbrechen und zu flüchten.

**Volkswirthschaftliches.**

Fachgewerbe-Ausstellung der Gastwirthe. Aus Kaiserslautern, 23. November, wird uns berichtet: In der gestrigen Ausschusssitzung des „Gastwirthe-Vereins“ wurde für die im nächsten Jahre stattfindende Fachgewerbe-Ausstellung, verbunden mit dem bayrisch-pfälzischen Gastwirthe-Verbandskongress, die Zeit vom 18. bis 27. Mai bestimmt. An die Fachgewerbe-Ausstellung schließt sich eine große Verlosung an, deren Gegenstände sämmtlich in der Ausstellung angekauft werden. Gleichzeitig können wir mittheilen, daß eine Prämiation in silbernen und goldenen Medaillen nebst Diplomen für zu lobende Leistungen stattfindet. Fabrikanten und Gewerbetreibenden der Industrie, auch allen Produzenten und Händlern, welche mit dem Hotel-, Restaurations- und Gastwirthe-Gewerbe arbeiten, sowie der Nahrungsmittelbranche, ist Gelegenheit geboten, die in diese Gebiete einschlagenden Neuerungen dem Publikum vor Augen zu führen, Verbindungen anzuknüpfen und Abschlüsse zu machen. Als Vorsitzender der Ausstellung wurde Herr Ph. Repphahn, „Alte Pfalz“, Marktstraße 26, gewählt, welcher in jeder Weise bereitwillig Auskunft ertheilt.

Fruchtpreise, mitgetheilt von der Preisnotirungsstelle der Landwirtschaftskammer für den Regierungsbezirk Wiesbaden am Fruchtmarkt zu Frankfurt a. M. Sonntag, 25. Nov. Per 100 Kilogramm gute, marktfähige Waare: Weizen, hiesiger (Rothweizen wird in Frankfurt nicht gehandelt) 16 Mk. 50 Pf. bis 16 Mk. 65 Pf., Roggen, hiesiger 13 Mk. 90 Pf. bis 14 Mk., Gerste, Weizenrauer, nominell 15 Mk. bis 15 Mk. 50 Pf., Hafer, hiesiger 14 Mk. 85 Pf. bis 15 Mk. 50 Pf., Mais, Rindvieh 14 Mk.

Viehmarkt zu Frankfurt a. M. vom 25. November. Zum Verkauf standen: 388 Ochsen, 32 Bullen, 821 Kühe und Färsen (Stiere und Rinder), 341 Kälber, 619 Schafe und Hammel, 1225 Schweine, 2 Ziegen. Bezahlt wurde für 100 Pfund: Ochsen: a) vollfleischige, ausgewäserte höchsten Schlachtwerthes bis zu 6 Jahren (Schlachtgewicht) 68—70 Mk., b) junge fleischige, nicht ausgewäserte und ältere ausgewäserte 62—64 Mk., c) mäßig genährte junge, gutgenährte ältere 55—59 Mk., Bullen: a) vollfleischige, höchsten Schlachtwerthes 55—57 Mk., b) mäßig genährte jüngere und gut genährte ältere 50—53 Mk., Kühe und Färsen (Stiere und Rinder): a) vollfleischige, ausgewäserte Färsen (Stiere und Rinder), höchsten Schlachtwerthes 59—61 Mk., b) vollfleischige, ausgewäserte Kühe höchsten Schlachtwerthes bis zu 7 Jahren 56—58 Mk., c) ältere ausgewäserte Kühe und wenig gut entwickelte jüngere Kühe und Färsen (Stiere und Rinder) 42—45 Mk., d) mäßig genährte Kühe und Färsen (Stiere und Rinder) 32—34 Mk., e) gering genährte Kühe und Färsen (Stiere und Rinder) 30—32 Mk. Bezahlt wurde für 1 Pfund: Kälber: a) feinste Rast- (Vollm.-Rast) und beste Sauglälber (Schlachtgewicht) 78—80 Pf., (Lebendgewicht) 46—48 Pf., b) mittlere Rast- und gute Sauglälber (Schlachtgewicht) 69—71 Pf., (Lebendgewicht) 41—43 Pf., c) geringe Sauglälber (Schlachtgewicht) 56—58 Pf., Schafe: a) Rastlämmer und jüngere Rasthämmer (Schlachtgewicht) 56—58 Pf., b) ältere Rasthämmer (Schlachtgewicht) 46—48 Pf., c) mäßig genährte Hammel und Schafe (Märzschafe) 40—44 Pf. Schweine: a) vollfleischige der feineren Rassen und deren Kreuzungen im Alter bis zu 1 1/2 Jahren (Schlachtgewicht) 68 Pf., (Lebendgewicht) 54 Pf., b) fleischige (Schlachtgewicht) 67 Pf., (Lebendgewicht) 53 Pf., c) gering entwickelte, sowie Sauen und Eber 58—60 Pf. Das Geschäft in Hornvieh war schleppend, der Ueberstand ist gering. Kleinvieh gut, und der Markt geräumt. Aus Oesterreich standen 127 Ochsen und 4 Bullen zum Verkauf.

Geldmarkt. Coursbericht der Frankfurter Börse vom 26. November, Mittags 12 1/2 Uhr. Kredit-Anstalt 199.40, Diskonto-Commandit 178.30, Staatsbahn 135, Lombarden 61.50, Laurahütte 182.90, Bochumer 167.70, Selskirkener 165.50, Harpener 162.75. Tendenz: schwach. Wien, 26. November. Oesterreichische Kredit-Anstalt 631.75, Staatsbahn-Aktien 625.50, Lombarden 615.50, Marktnoten 117.25.

**Geschäftliches.**

Störende Hautleiden, wie Finnen, Rötze, Ausschlag, Pusteln u. dergleichen das schönste Gesicht und werden durch Anwendung scharfer Seifen noch verschlimmert. Alle, die zu Hautstörungen neigen, sollten deshalb

den Rath erfahrener Aerzte befolgen, und nur die „Patent-Myrrholin-Seife“ zum täglichen Gebrauch benutzen. Der Gehalt an Myrrholin und dessen antiseptischen, heilenden, neubildenden und konservirenden Eigenschaften machen diese Seife zu einer, nur einzig in ihrer Art erscheinenden Gesundheitsseife. Man verlange überall, auch in den Apotheken, nur die „Patent-Myrrholin-Seife“ und nehme keine andere. (4020 II) P 11

Die Abend-Ausgabe umfaßt 12 Seiten.

Der unerlaubte Nachdruck unserer Original-Artikel ist verboten.

Leitung: W. Schulte von Brühl in Wiesbaden.

Verantwortlich für Inhalt und Druck: W. Schulte von Brühl; für den äußeren redaktionellen Theil: C. Köhler; für die Anzeigen und Anzeigen-Vertheilung: J. Schmitt in Wiesbaden. Druck und Verlag des L. Schellensberg'schen Cop-Druckereis in Wiesbaden. O. D.

machtvoller bis zu dem wilden Unisono-Ruf: „Erschrecke sie, verfolge sie“. Ein ziemlich ausgedehntes Orchester-Zwischenspiel führt zu dem freudig bewegten Eintritt des Boten: „Legt ab Euer Trauergewand“, — eine Arie, in welcher bei den Worten: „Dem Vogel gleich“ auch die tonmalerische Koloratur wieder einmal eine fröhliche Auflockerung feiern darf. Der Chor (der Juden) nimmt das Motiv der Arie in verkürzter Form auf und schließt mit dem reich fugierten Satz: „Gerecht sind seine Wege“. Auf eine rauschende Festmusik, aus der sich das hübsche, von Hornen und Holzbläsern intonirte Trio besonders hervorhebt, und das feierliche Gebet des Hohenpriesters folgt in starkem Kontrast ein düst'rer Abschlus: über dem dumpfen Orgelpunkt der Pauken ertönt von Neuem — hier wie eine Stimme des Gewissens — das dröhnende Mahnwort der Erzengel. Der 2. Theil bringt vor Allem das wirkungsvolle Allegro: „Jerusalem“ und den von drängenden Triolen so charakteristisch begleiteten Chor: „Sie kommen eilends daher“. Im kräftigen Gegensatz zu den unruhigen Juden-Chören stehen die ernst einherstreichenden Choralweisen der Christen. Den Christen befehlt der Engel zu fliehen: sie ziehen mit einem frommen Dankes-Chor von dannen. Abader muß bleiben. Ein Chor von Dämonen (nur die Altstimmen) beginnt mit dem dreimaligen Schredenruf: „Verworfen“, dem Abader in verzweiflungsvollen Accenten antwortet: wie von fern hört das Verheißungswort hinein: „Du bist, o Gott“. Dieser Abschnitt der Liedichtung ist von padender dramatischer Wirkung. Jetzt naht Titus der Gütige und bietet Frieden. Aber der Hohenpriester reizt die Menge zum Widerstande auf: „Gesteinigt, wer von Ergebung spricht“. Juden und Römer stehen sich kampfbereit gegenüber — das Schlachtgeschwimmel wird vom Orchester farbenreich genug ausgemalt — bis die Juden in den Weherschrei ausbrechen: „Der Herr hat uns verlassen“, — dem der Siegesjubel der Römer antwortet. Mit einem höchst effektvollen Ensemble: dem eine sanfte Trauer atmenden Frauenchor: „Wie bist Du vom Himmel gefallen“, welchem sich Tenor solo und Männerchor selbständig gegenüberstellen, und der meisterwürdig gearbeiteten Coda: „Der Herr hat Solches gesagt“, schließt das Werk in erhebenden Klängen ab. Man sieht schon aus diesen Andeutungen, eine wie wichtige und bedeutende Rolle dem Chor zugefallen ist: er bildet auch

seinen inneren Werth nach den Schwerpunkt des Wertes. Der „Cäcilien-Verein“ hatte denn auch alle Kräfte aufzubieten, um seiner schwierigen Aufgabe gerecht zu werden. Es herrschte im Ganzen eine rühmliche Einheit und Wärme; besonders glücklich war die Ausgleichung der Kräfte in den weicheren Partien des Wertes. In den großen fugierten Chören hätte man die Einsätze zuweilen noch mutiger, die Klangfarben noch breiter und vollkommener gewünscht. Aber trotz solcher Mängel, die man eben nur bei einem so künstlerisch-ersucht arbeitenden Verein erwähnen wird, — welcher Eifer, welche Hingabe, welche schöne Wirkungen! Auch das Orchester hielt sich, selbst gefährlichen Momenten gegenüber, sehr tapfer. Herr Kapellmeister L. Fischer hatte der Einstudirung der anspruchsvollen Partitur seine ganze Sorgfalt zugewendet und leitete das Ensemble mit fester Hand. Vorzügliche Solisten waren zur Stelle. Frau Sophie Köhr-Brajnin, die Gattin des gegenwärtig viel gefeierten Münchener Komponisten und Kapellmeisters, zeigte sich, außer in der Koloratur-Arie des „Boten“, namentlich auch in den zarteren Theilen ihrer „Engels“-Partie als eine sehr tüchtig geschulte Künstlerin, deren glänzender, dramatischer Sopran überall festreich die Führung übernahm. Voll Schöpfung und Seele sang Frau Iduna Walker-Hopmann die Allegros, welche sie mit ihrer umfangreichen, ebenso warmherzigen, als sonoren Stimme und Dank ihrer sublimen gesanglichen Bildung zu tiefer Wirkung brachte. Den beiden genannten Künstlerinnen wußte sich Fräulein M. Herborn (von hier) mit Glück anzuschließen: Stimme und Talent gewannen sich alle Sympathie. Herr Jungblut's Tenor, an künstlerischer Schulung wachsend, erfreute wieder durch Frische und Jungblüthe; und Herr Estermann's (von hier) verstand es, in sorglicher Abschattung die Partien des feierlich waltenden Hohenpriesters und des verzweiflungsvollen Abader geschickt auseinander zu halten; das Beste bot er wohl — nachdem sein Ton erst die nöthige Ruhe und Stetigkeit erlangt hatte — mit dem großen Gebet des ersten Theils. Das Publikum brachte dem trotz einiger fühlbarer Längen doch sehr lebhaft ausgedehnten Werke, wie der gelungenen Ausführung, allseitige Theilnahme entgegen und gab seiner Befriedigung in wiederholtem Beifall Ausdruck. O. D.



4. Webergasse 4. **J. Bacharach,** 4. Webergasse 4.  
**Weihnachts-Ausverkauf.**

Das große Lager hochfeiner Kleiderstoffe, Seide ic., sowie sämtliche fertige Confection

gelangt auch in diesem Jahre wieder zu enorm billigen Preisen zum Verkauf.

Auf den Ladentischen:

Eine große Anzahl Coupons für Kleider, Blousen ic. ausgelegt.

Ein Posten Strapazier-Kleider, per Kleid 6 Meter, 5 1/2 Mark.

16061

Um zu räumen  
**Blumenzwiebeln**  
 zu bedeutend ermäßigten Preisen. 16222  
 Hyazinthen p. Stück von 10 Pf. an.  
 Samenhandlung Schindling,  
 Neugasse 1, vis-à-vis dem Rectifcant.

**Garantirt reine Kornbranntweine:**

Dauborner	Ltr.	1.20 Mk.
Nordhäuser	Ltr.	1.—1.30 "
Bester Alter Korn 3/4-Ltr.		1.50 "
Kümmel-Liquour	Ltr.	1.10 "
Pfefferminz-Liquour	Ltr.	1.10 "
f. Rum Flasche	1.50, 1.80, 2.80, 3.70 "	
Deutscher Cognac Fl.	1.50, 1.70, 2.80 "	
Fränz. Cognac Flasche	3.50, 4.50, 5.50 "	

empfiehlt 16499  
**Martin Scherger,**  
 Bleichstrasse 8, Ecke Hellmundstrasse.

**Empfehle**  
 den so berühmten **Dr. E. Webers Alpenkräuter-Thee** mit einem Kops No. 4 und 5, täglich frisch  
**Gemüse, Süßfrüchte, Tafel- u. Kochobst,**  
 sowie eine große Auswahl in **Glaskendieren** aus den besten namhaften Brauereien von hier und auswärts.  
**A. Forst, Quisenstr. 16.**

Um Raum zu gewinnen, unterstelle mein gesamtes Lager von 16397

**Reisetaschen**  
 in Rindleder u. ächt Krokodil mit u. ohne Toiletten-Einrichtung einem

**Ausverkauf**  
 zu bedeutend ermäßigten Preisen

**Jac. Zingel Wwe.**  
 Inh. E. Knabe.

**Freisinnige Wahlversammlung**  
 für die Wahl des Abgeordneten  
**Dr. Hans Crüger.**

Donnerstag, den 28. November 1901, Abends 8 1/2 Uhr,  
 im **Römersaale** zu Wiesbaden:

Vorträge der Abgeordneten Kopsch und Dr. Müller-Sagan.

Das Wahlcomitee der freisinnigen Volkspartei.  
**Dr. Alberti.**

F 438

✱ ✱ ✱ „Allah“ ✱ ✱ ✱  
 (neuestes orientalisches Sprungspiel)



als Verbesserung der Ordnungsdame (Sonnenpiel) und des sogenannten Saltapoteles, ist das interessanteste, reizvollste, correcteste und billigste Spiel der Gegenwart — außer Schach. — Der in 1. Schachreisen, sowie als Gründer und Herausgeber der Saltapoteles, Turnierleiter des Pariser Congresses und der Saltabewegung, auch in Saltareisen vortheilhaft bekannte Autor hat durch ernstes Studium beweisende Grundregeln erlassen, wodurch die Streitigkeiten jener regellosen Spielarten beseitigt werden und die Erlernung noch einfacher gestaltet wird.  
 „Allah“ wird in seiner vornehmen, farbenprächtigen Ausstattung dem Kinde und der Familie schon deshalb dauernd erhalten bleiben, weil alljährlich der wachsenden Kraft des Kindes entsprechend — analog den berühmten Kufenbaukasten — Ergänzungen durch verfeinernde Spielzüge folgen werden, um das Spiel allmählich vom Kindes- zum Gedankenpiel zu vertiefen. Man lasse sich durch keinerlei Reclame beirren und verlange in den einschlägigen Handlungen nur „Allah“ oder Director **G. A. Hartmann's** neues Sprungspiel mit dem Turfen. Wo nicht vertreten, wende man sich wegen Vorzugspreis direct an die 16445  
**Wettspiel-Fabrik Wiesbaden.**

Unter Anderem sehr empfehlenswerth in den  
**Weinstuben à la Kempinski,**  
 Wiesbaden, Langgasse 43:  
**„Malepartus-Sect“**  
 halbtrocken, Flaschengährung garantirt, à Fl. 2.50.  
 (Verkauf ausser dem Hause und Versandt nach auswärts incl. Glas und Packung à Fl. 1.75.) 15844  
 Aeusserst preiswürdige Marke für Familien-Diners und Festlichkeiten.

Prima Weißbrod per Loib 40 Pf.,  
 Schwarzbrod „ „ „ 37  
 Petroleum „ „ „ 16  
**Carl Kirchner,**  
 Wellrigstrasse 27, Adlerstrasse 31.

**„Brindisi“**  
 (italienischer Rothwein)  
 in  
**tadelloser Qualität,**  
**chemisch untersucht,**  
 per Fl. 80 Pf., bei 18 Fl. 75 Pf.  
 ohne Glas, empfiehlt 16257  
**J. Rapp Nachfolger,**  
 (Inh. Oscar Roessing),  
 Colonialwaaren-, Delicatessen-,  
 Weinhandlung,  
 2 Goldgasse — Goldgasse 2.  
 Ferner zu haben bei:  
**M. Beysiegel,** Friedrichstrasse 50,  
**Hch. Stiekert,** Saalgasse 24,  
**Wilh. Kohl,** Röderstrasse 21,  
**Fritz Walther,** Hirschgraben.

# Hervorragend billige Kaufgelegenheit für Weihnachts-Geschenke.

# Reste-Verkauf

und Verkauf einzelner **Roben** in allergrösster Auswahl von **soliden schwarzen, farbigen und gemusterten** Kleiderstoffen in **Wolle, Seide, Sammet** und **Baumwollstoffen**, in Längen passend für **Blousen, Costümröcke, Kinderkleider, Morgenröcke, Hauskleider, Ballkleider** zu **ungewöhnlich billigen Preisen.**

Sämtliche **Leinen- u. Baumwollwaaren**, fertige **Damen- u. Kinder-Wäsche**, sowie die noch in grösster Auswahl auf Lager habenden **Morgenröcke, Blousen, Unterröcke, Costümröcke, fertige Hauskleider** (Rock und Blouse), **Zier- und Hausschürzen** mit ganz bedeutender Preisreduction!

# S. Guttmann & Co.

S. Webergasse 8

16701

Die billigste Bezugsquelle für den

## Weihnachts-Bedarf

aller Arten Korbwaaren, Holz- u. Bürstenwaaren, Toilette-Artikel etc.

finden sie in grösster Auswahl bei

## Karl Wittich,

7. Michelsberg 7, Ecke Gemeindebadgässchen.

Sessel, Blumen-Tische, Kinder-Stühle, Puppen-Wagen, Puppen-Stühle,

ferner



Reisekörbe, Marktkörbe, Arbeitsständer, Notenständer, Handarbeitskörbe, Servierkörbe, Flaschenkörbe, Schlüssellocherkörbe, Wandkörbe, Papierkörbe, Holzkörbe, Wäschepuffs, Zeitungsnappen, Theelöffel, Postkörbe, alle Spankörbe, Bonbonnièren, Strickkörbchen, Luxuskörbe u. A. m.



Neuanfertigung.

Bestellungen und Reparaturen in eigener Werkstätte schnell und billigst. 15498

## Handschuhe.

Zur Herbst- und Winterfason empfehle alle Neuheiten in **Arimmer- und Astrachan-Handschuhen** für Herren, Damen und Kinder. Große Auswahl in **Jaagd- und Fahrhandschuhen** mit und ohne Pelzfutter. **Farbige Glacé** mit Futter von 3 Mt. an. **Glacé** mit Futter, Pelzbesatz und Mechanik, prima Qualität, Paar 3,50 Mt. **Leder-Imitation-Handschuhe** Paar von 1 Mt. an. **Neuheiten in Stoffhandschuhen** für Kinder, Damen und Herren in großer Auswahl. **Militär-Handschuhe** in **Wach-, Wildleder-, Stoff-Handschuhe**. **Kinders-Glacé** mit und ohne Futter. **Großes Lager aller Sorten Glacé, Sued-, Wachs-, Wild- und Zuchtenleder-Handschuhe**. Große Auswahl in **Cravatten, Kragen, Manschetten, Kragenschouern, Portemonnaies** und **Sofenträgern**. 15274

### Georg Schmitt,

Handschuhgeschäft, Wiesbaden, 17. Langgasse 17.

## Gänzlicher Ausverkauf

wegen Geschäftsaufgabe.

### Arnold Schellenberg,

Juwelier,

53 Langgasse 53, am Kranzplatz, 53 Langgasse 53.

Besonders günstige Gelegenheit zur Deckung des Weihnachtsbedarfs in

**Juwelen, Gold- und Silberwaaren.**

16026



Fein lack. Kohlenkasten mit Deckel von Mt. 3.- an. Fein lack. Ofenschirme von Mt. 4.- an. Ofenvorsetzer, Feuergeräte billigst.

### Franz Flössner,

Wettlichstraße 6. 15278

## Germania-Badpulver

gibt das befürmlichste und wohlriechendste Gebäck. Leichteste Anwendung, ein Nüßlingen völlig ausschließend. Packet 10 Pf., 6 Pakete 50 Pf. Erprobte Recepte gratis. Zu haben bei

**Apotheker C. Portzehl, Germania-Drogerie,** Rheinstraße 55. 16459

## Champagner.

Um mit m. Lager beizuräumen: 14760

Hochheimer Sect . . . . .	Fl. Mk. 1.50
Kaiser-Sect . . . . .	" 1.50
Burgel (gelb Etiqu.) . . . . .	" 2.80
" (grün " ) . . . . .	" 3.20
" (extra Couvée) . . . . .	" 4.20
Math. Müller (schwarz Etiqu.) . . . . .	" 2.50
" " Germania . . . . .	" 3.-
" " Champagne . . . . .	" 4.-
Kupferberg-Silber . . . . .	" 2.80
" " Gold . . . . .	" 3.20
Söhnlein, Kaiser-Marko . . . . .	" 2.75
Casella, Nassovia-Sect . . . . .	" 2.60
Lorraine Champagne . . . . .	" 1.90
Couvée Veuve Milsant . . . . .	" 3.-

F. A. Dienstbach, Rheinstr. 82.

## Farbige Biber-Leib-Wäsche

für Frauen und Mädchen, Männer und Knaben

empfehle in hervorragender Auswahl Besonders preiswerthe Qualitäten zu Wohlthätigkeits- oder Gelegenheits-Geschenken. Praktische Farben in jeder Grösse.

### Carl Claes,

Bahnhofstrasse 3. 12355

## Cognac 8l. Mk. 1.50,

vorzügl. Product, aus franzöf. Weindelikat in Deutschland, genau wie in Cognac, hergestellt, guter Geschmack, feines Aroma (Gutachten am Schaufenster meines Ladens), sowie theuerere Cognac bis zu ersten franzöf. und ungar. Marken empfiehlt

Telef. W. Klingelhöfer, Secrodens 2534. 16418

### 55 Pf.

per Liter, incl. Accise, sehr preiswerther guter Fischwein, in Fässchen von 20 Liter ab. Proben am Fass gratis. Probefläschchen à 50 Pf. 16418

**E. Brunn, Weinhandlung,**

Telephon No. 2274. Adelheidstrasse 33